

4 Goldman: Anarchistische Erfahrungen

Als die frisch in die USA ausgewanderte Emma Goldman bei ihrem Besuch in New York Johann Most traf, dessen Zeitschrift *Die Freiheit* sie zuvor begeistert gelesen hatte, war sie sofort beeindruckt und eingeschüchtert von »the famous Johann Most, the leader of the masses, the man of magic tongue and powerful pen« (Goldman 1982, S. 35). Nun hat sie zwar einen gemeinsamen Bekannten mit Marx und Engels, dass sich aber Engels in einem Brief nach New York nur wenige Jahre vor Goldmans Begegnung auch im Namen Marx' in den schärfsten Tönen von Most und seinem »anarchistischen Blödsinn« distanziert hatte (vgl. MEW XXXVI, S. 12) lässt erkennen, dass sich aus der gemeinsamen Bekanntschaft nicht unbedingt auf inhaltliche Gemeinsamkeiten schließen lässt.¹ Emma Goldman unterschied sich auch darin von Marx (dessen Arbeiten sie offenbar nie vertieft studiert hat (vgl. Falk 2008, S. 46)), dass sie tatsächlich am eigenen Leib proletarische Lebenserfahrung gesammelt hatte. Schon während ihrer Jugend in Sankt Petersburg hatte sie in einer Fabrik gearbeitet und auch in Rochester, New York, wo sie nach ihrer Emigration in die USA unterkam, musste sie in einer vermeintlichen »model factory« arbeiten, in der sie jeder Arbeitstag auslaugte (Goldman 1982, S. 16). Während Condorcet und Marx klassische akademische Ausbildungen genossen hatten, war Goldman, deren Bildung in Russland »a patchwork of strict Jewish schools, intermingled with some private tutoring« (Falk 2019, S. 15) gewesen war und deren tyrannischer Vater die Ansicht »Girls do not have to learn much!« (Goldman 1982, S. 12) vertrat, vor allem Autodidaktin. Anders als die Intellektuellen wie Marx, die sich erst über Politik bildeten und sich dann und dadurch radikalisierten, wurde Goldman Anarchistin, »to acquire the political education for which she longed« (Ferguson 2011, S. 129). Statt an der Universität las Goldman in New Yorker Kneipen wie »Zum groben Michel« (Goyens 2007, S. 40) und lieb sich ihre Lektüre (u.a. Whitman, Emerson, Thoreau, Hawthorne, Spencer, J.S. Mill, George Sand, George Elliot und Ouida) aus Justus Schwab's Saloon oder der Gefängnisbücherei des Blackwell's Island Penitentiary (vgl. Goldman 1982, S. 145). Ihr Gefängnisaufenthalt nimmt eine besondere Rolle in ihrer anarchistischen Bildungsbiographie ein:

1 Zwischen Goldman und Most sollte es später auch zu tiefen Spannungen kommen, die sich vor allem an seiner Bewertung des Frick-Attentats (s.u.), aber auch seinen Ansichten zur Frauenfrage aufhängten (Goyens 2007, S. 156).

And yet, more than all else, it was the prison that had proved the best school. A more painful, but a more vital, school. Here I had been brought close to the depths and complexities of the human soul; here I had found ugliness and beauty, meanness and generosity. Here, too, I had learned to see life through my own eyes and not through those of Sasha [Berkman, MH], Most, or Ed [Brady, MH]. The prison had been the crucible that tested my faith. (Goldman 1982, S. 148)

Viel stärker als Marx suchte Goldman die Begegnung mit der Öffentlichkeit. Sie tourte regelrecht als Rednerin durch die Vereinigten Staaten, hielt Vorträge, diskutierte und nutzte jede Gelegenheit, um ihre politischen Überzeugungen einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Ihre Fähigkeit, die Zuhörenden in Bewunderung zu versetzen, wurde ihr früh bewusst. Bereits nach ihrer ersten Rede ist sie euphorisch: »I could sway people with words! Strange and magic words that welled up from within me, from some unfamiliar depth. I wept with the joy of knowing« (Goldman 1982, S. 51). Diese Einschätzung wurde auch von Beobachter*innen geteilt und in Zusammenhang mit ihrer durch die Boulevardpresse verstärkten Bekanntheit gelang es ihr in den USA immer wieder, Hallen zu füllen. Das Verfassen theoretischer Texte lag ihr hingegen weniger. Im Vorwort zu ihrer Autobiographie schreibt sie, dass ihr das Schreiben nie leicht gefallen sei (Goldman 1982, S. xviii) und an ihren fast lebenslangen Gefährten Berkman schrieb sie 1927: »I know how I feel, I find it most difficult to discuss theories« (Goldman und Berkman 1975, S. 77). Mit dem Fokus auf ihre Präsenz als Rednerin und ihr bewegtes Leben geht auch in der Rezeption Goldmans eine Vernachlässigung ihres politischen Denkens einher, wie Kathy Ferguson (2011, S. 4) anhand einer Auswahl von Einschätzungen von Goldman-Bewunderer*innen (!) darstellt:

Biographer Alice Wexler comments, »she was never an original thinker.« Alix Kates Shulman, whose collection of Goldman's essays has reached its third edition, remarks, »She was more of an activist than a theoretician.« David Porter offers a similar observation in his introduction to Goldman's letters on the Spanish Revolution, *Vision on Fire*: »Needless to say, her commentary as well as her commitment in these texts is as fully emotional as intellectual and as such needs no apology. She never posed herself as a deeply philosophical writer.« Ahrne Thorne, editor of the anarchist journal *Fraye Arbeiter Shtime*, agreed: »Emma was a woman of action. She was not a theorist, not a deep thinker.« Martha Solomon recognizes Goldman's influence but concludes that »she was not, however, an original thinker,« as does Richard Drinnon, whose 1961 biography praises »her life of unique integrity« while concluding that she was »by no means a seminal social or political thinker.«

Die Liste ließe sich problemlos fortsetzen (für ähnliche Auflistungen vgl. Weiss et al. 2007; Jose 2005) und auch die deutschsprachigen Einschätzungen sind (wo Goldman nicht ohnehin ignoriert wird, wie in weiten Teilen der deutschen feministischen Bewegung (Weinbach 2003, S. 178)) nicht unbedingt positiver. Grunder zeigt sich beispielsweise wenig inspiriert von Goldmans »anregender, letztlich aber verflachender libertärer Propagandasemantik« (Grunder 1992, S. 566) und Klemm sieht in ihr schlichtweg »keine Theoretikerin« (Klemm 2007). Die Auseinandersetzung mit Goldman beschränkt sich häufig auf die Ebene des Biographischen (z.B. Wexler 1984, 1989; Avrich und Avrich 2012;

Gornick 2011; Jacob 2021; Shulman 1971; für eine Systematisierung verschiedener Biographien, s. Wehling 2007), während die theoretische Beschäftigung mit Goldman nicht selten oberflächlich bleibt (Bertalan 2011, S. 209), sie nur als »perpetual footnote« (Rosssdale 2015, S. 118) erwähnt, oder eben »a litany of weaknesses, tensions, contradictions, omissions, biases, or unresolved problems in her work« (Weiss et al. 2007, S. 16) hervorhebt.² Am tiefsten und ausführlichsten wird sie innerhalb der feministischen Theorie rezipiert (vgl. z.B. Weiss und Kensinger 2007; Hemmings 2018; Kowal 2016). Das ist leider insofern nicht überraschend, als gerade ihr Geschlecht³ und ihr Fokus auf »uncomfortable daily issues inside the ›private‹ sphere of the home – marriage, sex, children, and so on« (McKenzie und Stalbaum 2007, S. 214) Goldmans Aufnahme in den Kanon der Politischen Theorie wohl im Weg standen. Hinzu kommt, dass sich das Werk Goldmans schwer in diesen einfügt, weil die hinterlassenen Texte nicht klassischen Genreerwartungen entsprechen und ihre Art, Theorie zu betreiben den akademischen Gepflogenheiten kaum folgt (Kensinger 2007, S. 277). Gegenüber ihrem Freund Kropotkin beklagte Goldman 1911 selbstkritisch, dass ihr die Zeit zum Theoretisieren fehle: »One who stands in the fight has little time for theorizing« (Goldman 2012, S. 318). Bei einem großen Teil der überlieferten Texte handelt es sich um Niederschriften von Reden und Zeitschriftenartikel, hinzu kommt ein großer Korpus an Briefen, über die die notorische Briefeschreiberin Goldman selbst schrieb: »I must say I find it infinitely easier to express myself in letters than in books« (zitiert in Falk 2019, S. xix). Das Briefeschreiben stellte für sie auch eine Möglichkeit dar, eine zumindest kleine Öffentlichkeit zu erreichen und herzustellen, wenn diese ihr durch staatliche Zensur immer wieder verwehrt worden war (vgl. z.B. Goldman 1982, S. 688).⁴ Sowohl ihre Korrespondenz als auch ihre sonstigen Veröffentlichungen und Manuskripte, sowie ihre Akten bei staatlichen Behörden sind v.a. vom Emma Goldman Project in den *Emma Goldman Papers* (EGP) erschlossen und auf (inzwischen digital verfügbarem) Mikrofilm, bzw. teilweise auch in Buchform veröffentlicht.⁵ Hinzu kommen Goldmans Buch *The Social Significance of the Modern Drama* (Goldman 1914), Goldmans Bericht aus Russland (Goldman 1923, 1924) und ihre Autobiographie *Living My Life* (Goldman 1982). Die fast 1000 Seiten umfassende Autobiographie ist das mit Abstand

- 2 Dass Goldman diese Schwächen *auch* hatte, sei damit nicht verleugnet. Eine Freundin Goldmans fasste nach ihrem Tod die komplizierten Gefühle ihrer Zeitgenoss*innen mit dem Ausspruch »She had many faults, but she was a mensch« – gemeint ist hier das jiddische Wort – zusammen (zitiert in Wexler 1989, S. 241).
- 3 Sowohl McKenzie und Stalbaum (2007, S. 200) als auch Hemmings (2018, S. 3–5) bemerken irritiert, dass Goldman in Texten über sie anders als ihre männlichen Gegenparts häufig mit dem Vornamen »Emma« bezeichnet wird. Natürlich ist es nahezu unmöglich und vermutlich auch nicht sinnvoll, das Auslassen breiter Rezeption ausschließlich mit dem Faktor Geschlecht zu begründen. Dass er keine Rolle spielt, scheint aber in Anbetracht dieser Auffälligkeiten ebenso unplausibel.
- 4 Goldman selbst hatte wohl mit der späteren Veröffentlichung ihrer Briefe gerechnet und einige davon selbst dem International Institute for Social History überlassen (Falk 2019, S. xvii).
- 5 Unter <https://archive.org/details/emmagoldmanpapers> sind Scans der Mikrofilme einsehbar. Das prekär finanzierte und vor allem durch die Arbeit und Unterstützung von »Emmassaries« und »Goldmaniacs« (Falk 2019, S. xx, xxiv) gestützte *Emma Goldman Papers Project* hat bisher drei (von geplanten vier) übersichtlichere Bücher mit Texten aus Goldmans amerikanischen Jahren veröffentlicht (Goldman 2003, 2008, 2012).

umfangreichste Werk, das Goldman verfasst hat. Sie schildert darin ihre Jugend und ihre Radikalisierung als junge Auswanderin in den USA, die Ausweisung in die junge Sowjetunion, ihre Enttäuschung dort und die anschließende schwere Zeit im europäischen Exil. Im Buch versucht Goldman »a sort of conjunction between my own inner struggle and the social struggles outside« (zitiert in Falk 2019, S. 7) und somit ist das Buch durchaus *auch* als politisches Werk zu verstehen.⁶ Es ist ebenso sehr eine stellenweise unvollständige oder geschönte Selbstdarstellung, ein historisches Dokument und ein Bewerbungsschreiben um die Wiedererlangung der amerikanischen Staatsbürgerschaft (Falk 2019, S. 6). Gerade weil Goldman »Philosophie als eine Angelegenheit persönlicher Erfahrung betrachtet« (Weinbach 2003, S. 180), soll im Folgenden auch auf ihre autobiographischen Texte eingegangen werden und diese gleichermaßen ernstgenommen werden. Damit ist nicht nur eine Ausweitung dessen, was als politische Theorie verstanden wird, angedacht, sondern es soll auch aufgezeigt werden, welche Gewinne sich daraus für die Verbindung von Theorie und Praxis ziehen lassen (vgl. Sörensen 2025b, S. 209). Goldman, die sich, wie sie es ausdrückt, immer stärker für Menschen als für Theorien interessierte (Goldman 1982, S. 266), schöpft für ihr Denken aus der eigenen Erfahrung sowie aus der Erfahrung derer, mit denen sie in Kontakt kommt; die Prostituierten, mit denen sie wohnt, die Frauen im Gefängnis, die Arbeiter*innen, denen sie begegnet, die ukrainischen Jüdinnen und Juden oder die vielen Kranken, die sie als Krankenschwester behandelt – den »Lumpen«. Was Goldman als Merkmal wahrer Kunst bestimmt, lässt sich auch in Bezug auf ihr Selbstverständnis lesen: »Great art has always gone to the masses, to their hopes and dreams, for the spark that kindled their souls« (Goldman 1982, S. 464).

Daniel Loick sieht sie entsprechend exemplarisch für ein in Abgrenzung zum Marxismus entstandenes Selbstverständnis des Anarchismus, nachdem dessen Praxisorientierung »die Konsequenz einer grundsätzlichen antidoktrinären, im konkreten Kampf situierten Haltung« (Loick 2018, S. 92) sei. Goldman widersetzt sich einer strikten Theorie/Praxis-Unterscheidung und ihr Denken ist »located specifically in a radical political space, articulated passionately amidst intense personal relationships in response to an immediate set of questions about oppression and possibility« (Ferguson 2011, S. 5). Die Theorie, die Goldman betreibt, lässt sich somit in vielerlei Hinsicht mit den Worten David Graebers als *Low Theory* bezeichnen: »a way of grappling with those real, immediate questions that emerge from a transformative project« (Graeber 2004, S. 9). Auf jeden Fall entspricht sie stärker als Marx' eigene Arbeit dem Ideal proletarischer Selbsttätigkeit.

6 Autobiographisches Schreiben, das bereitwilliger akademisch rezipiert wird, erlebt in den letzten Jahren eine Renaissance, angestoßen u.a. durch Didier Eribons *Rückkehr nach Reims*.

4.1 Manifest: Eine Volksfeindin

Auf Emma Goldmans Grabstein steht: »Liberty will not descend to a people. A people must raise themselves to liberty.«⁷ Dass Goldman nicht auf die göttliche Befreiung von oben hoffte, ist kaum zu bestreiten. Sie war überzeugte Atheistin und sah in der Verneinung der Existenz Gottes zugleich »the strongest affirmation of man, and through man, the eternal yea to life, purpose, and beauty« (Goldman 1998, S. 248). Der zweite Teil der Inschrift eröffnet mehr Fragen. Es stellt sich erstens die, ob es für Goldman tatsächlich ein »Volk« ist, das sich erheben soll und zweitens – und hier scheinen Parallelen zu Marx auf – inwiefern sich Menschen von alleine erheben können.

4.1.1 Ein revolutionäres Subjekt

Von »einem Volk« zu reden, das die Freiheit erlangt, scheint in Bezug auf Goldman kaum zuzutreffen. Obwohl sie kaum an die Weltrevolution zu glauben vermochte, legte die mehrfach emigrierte (bzw. ausgewiesene), zeitweise staatenlose und international vernetzte Goldman Wert darauf, die internationale Verbundenheit der Menschen zu betonen und grenzübergreifend zu denken. Auch das Volk, auf das sich die von Goldman abgelehnte parlamentarische Demokratie beruft, ist wohl nicht unbedingt gemeint. Darüber hinaus ist Goldman aber, wenn sie von denjenigen spricht, von denen und für die sie eine Transformation der Gesellschaft erhofft, nicht analytisch streng. Häufig spricht sie von den Massen, gelegentlich von »the people« als den Leuten und vereinzelt, meistens in der kritischen Auseinandersetzung mit dem Kommunismus vom Proletariat oder den Proletarier*innen. Insgesamt bleibt sie aber skeptisch ob der Uniformität, die große Kollektivnomen implizieren (Falk 2012, S. 14). Zwischenzeitlich geht sie sogar so weit, festzustellen, der Anarchismus baue »not on classes but on men and women« (Goldman 2012, S. 243). Wegen der zentralen Rolle, die insbesondere letztere für Goldmans Theorie spielen, soll der manifestantische Charakter von Goldmans Arbeit zuerst in Bezug auf die Befreiung der Frau beleuchtet werden.

4.1.2 Goldman gegen den Feminismus?

Für die feministische Inanspruchnahme Goldmans ergeben sich zwei zentrale Herausforderungen: Erstens die bereits diskutierte Schwierigkeit, Goldman als kanonisierungswürdig zu verteidigen – ein Problem, das die feministische Theorie nicht nur im Fall Goldmans kritisch beleuchtet hat. Zweitens lassen sich Goldmans Aussagen nicht ohne Weiteres auf einen zeitgenössischen Feminismus übertragen. Ein zentrales Problem besteht darin, den Stellenwert von Goldmans Äußerungen über Frauen zu bestimmen, die bisweilen negativ bis misogyn ausfallen (Hemmings 2018, S. 12, 38). Es lohnt sich also, die Ambivalenzen zwischen solchen Polemiken und ihrem kämpferischen Einsatz für Frauen genauer zu beleuchten.

7 Auf dem Grabstein ist der Satz nicht als Zitat gekennzeichnet, weshalb Falk (2019, S. 417) ihn als Goldman-Zitat deutet. Tatsächlich stammt der Ausspruch aus *Lacon: Or, Many Things in Few Words: Addressed to Those who Think* von Caleb Charles Colton.

Goldmans Aktivismus für die Rechte von Frauen ist schon deshalb bemerkenswert, weil sie überhaupt die Bedeutung von Frauen und Weiblichkeit für die männlich dominierte anarchistische Bewegung in den Fokus rückte und in den Rang eines zentralen Problems erhob. Für sie war die »elevation of women to a plane of equality [...] not a whit less important [...] than the dissolution of government« (Goldman 2008, S. 284). Sie bestand deshalb darauf, dass die Verbesserung der Lage von Frauen nicht erst bis zur Revolution warten könne (Hemmings 2018, S. 40–42). In einer auch von Hemmings zitierten Stelle aus ihrer Autobiographie, beschreibt Goldman ihre Erkenntnis, die sie nach Diskussionen über Abtreibungen mit befreundeten Ärzten formulierte:

Now that I had learned that women and children carried the heaviest burden of our ruthless economic system, I saw that it was mockery to expect them to wait until the social revolution arrives in order to right injustice. I sought some immediate solution for their purgatory, but I could find nothing of any use. (Goldman 1982, S. 187)

Deutlich wird aus dieser Schilderung auch ein Grund für Goldmans Ablehnung der Suffragetten und Feministinnen ihrer Zeit, nämlich dass diese als bürgerliche Bewegung, ökonomische Umstände vernachlässigten und für die große Masse der Frauen nur wenig zu bieten hätten. Das in den Staaten mit Frauenwahlrecht erreichte Recht, als Frau Eigentum zu besitzen, dient ihr als Beispiel für die leere Rhetorik: »of what avail is that right to the mass of women without property, the thousands of wage workers, who live from hand to mouth?« (Goldman 1998, S. 195). Der »silly Feminist stuff« (zitiert nach Ferguson 2011, S. 257) und der aus ihrer Sicht naive Glaube an das politische System, das Goldman als Anarchistin ohnehin als inhärent vergiftet (Goldman 1998, S. 193) ablehnt, überzeugte sie nicht. Die Idee, dass sich die Natur des politischen Systems durch stärkere weibliche Partizipation verändern könne, hält sie für ebenso naiv. Anders als ihre Gegner*innen ihr vorwarfen, ging es ihr aber weniger darum, die Frau als ungeeignet für die Teilnahme an der Politik zu markieren, sondern vielmehr darum, die Politik als ungeeignet zum Erreichen menschlicher Emanzipation zu entlarven (Haaland 1993, S. 47). Der Feminismus ihrer Zeit vermöge es nicht, Kämpfe unterschiedlicher Gruppen zu vereinen und Probleme radikal an der Wurzel anzugehen. Die Feministinnen würden, so Goldman, irrigerweise annehmen »that having a man's job, or professions, makes them free« (zitiert nach Ferguson 2011, S. 257). Um aber wirklich frei zu sein, müsse sich die Frau von der Emanzipation emanzipieren (Goldman 1998, S. 160). Das amerikanische Suffrage-Movement sei eine »parlor affair, absolutely detached from the economic needs of the people« (Goldman 1998, S. 199). Mit Ökonomie ist bei Goldman an dieser Stelle zwar auch der Kapitalismus als ökonomisches System gemeint, ihre Analyse setzt aber niedrigschwelliger dort an, wo Frauen ökonomische Zwänge wortwörtlich am eigenen Leib spüren konnten (Ferguson 2011, S. 252). Zentral für ihre Verortung und Untersuchung weiblicher Unterwerfung und Befreiung waren die Ehe und Sexualität.

Goldman, die selbst zweimal verheiratet war – die erste Ehe zu Jacob Kershner in jungen Jahren wurde schnell geschieden, die zweite Heirat war eine Zweckehe zum Erlangen des britischen Passes – hielt sich mit Kritik an der Ehe nicht zurück. Für die Anarchistin ist die Ehe schon deshalb zu kritisieren, weil sie eine staatliche Einmischung in private Angelegenheiten darstellt: »No church or state has the right to the means of

prying into it; no president has the right to dictate it« (Goldman 2008, S. 388). Immer wieder zieht sie drastische Vergleiche zwischen Ehe und Prostitution.⁸ Es mache höchstens einen graduellen Unterschied, ob sich eine Frau durch die Hochzeit an einen oder durch Prostitution an viele Männer verkaufe (Goldman 1998, S. 177) – das Mädchen auf der Straße sei sogar insofern ehrenhafter, als dass sie nicht »the pious mask of hypocrisy« tragen müsse (Goldman 1998, S. 173). Die Ehefrau verhalte sich, so zitiert Goldman den Sexologen Havelock Ellis, letztlich wie eine Streikbrecherin gegenüber der Prostituierten, weil sie schlechter bezahlt sei, mehr arbeiten müsse und mit der Hochzeit das Recht auf ihre eigene Person aufgebe (Goldman 1998, S. 183). Gemeinsam haben Sexarbeit und Ehe, dass sie beide von Frauen aus ökonomischer Notwendigkeit gewählt werden. Anders als von den Feministinnen verkündet, führe die Möglichkeit zu arbeiten, Frauen keineswegs zu mehr Unabhängigkeit.⁹ Selbst als Anwältin oder Lehrerin, erführen Frauen weniger Respekt als Männer und verdienten weniger als diese. Für Arbeiterinnen gelte das extremer, denn es sei nichts gewonnen, wenn »the narrowness and lack of freedom of the home is exchanged for the narrowness and lack of freedom of the factory, sweat-shop, department store, or office« (Goldman 1998, S. 160–161). Die Frau, die jetzt zusätzlich zur Arbeit im Haushalt auch noch Erwerbstätigkeit zur Unterhaltssicherung nachgehen muss, kann kaum als befreit betrachtet werden. Das moderne industrielle System biete Frauen keine Alternativen zur Prostitution (Goldman 1998, S. 177) – und auch die Ehe trägt lediglich selbst zum Problem bei. Nicht nur, dass auch verheiratete Frauen sich prostituieren (Goldman 1998, S. 178), sondern auch dass ein beachtlicher Teil der Freier verheiratete Männer seien (die aber nicht der gleichen gesellschaftlichen Ächtung ausgesetzt sind (Goldman 1998, S. 184)), entlarvt die Rede von der Ehe als tugendhaftem Ausweg als Täuschung. Die Gründe, warum Menschen heiraten, sind trotz aller Beschwörungen der Ehe die gleichen, die Frauen in die Prostitution treiben: »Marriage is primarily an economic arrangement, an insurance pact« (Goldman 1998, S. 205). Dass die Ehe ein *primär* ökonomisches Arrangement ist, schließt aber andere wichtige Einflussfaktoren nicht aus, und das gleiche gilt für die Prostitution: »It would be one-sided and extremely superficial to maintain that the economic factor is the only cause of prostitution« (Goldman 1998, S. 181).

So zieht Goldman zur Erklärung auch Sexualität und den gesellschaftlichen Umgang damit heran. Auch dieses Thema stieß bei ihren Genoss*innen nicht überall auf Offenheit. Eine Diskussion mit Kropotkin über das Thema kann Goldman schließlich wohlwollend beenden, indem sie anmerkt, dass für jemanden in seinem Alter die »sex question« vielleicht keine Rolle spiele, sie aber »for thousands, millions even, of young people« von großer Wichtigkeit sei (Goldman 1982, S. 253). Sie selbst betrachtet Sexualität dabei essentialistisch und naturalistisch: Sexualität liege wie andere Bedürfnisse in der

8 Goldman hatte zeitweise in einem Bordell gelebt (Goldman 1982, S. 104) und, so berichtet sie in *Living My Life*, auch ernsthaft geplant, sich zu prostituieren, um Geld für das gemeinsam mit Alexander Berkman geplante und von diesem durchgeführte Attentat auf Frick zu beschaffen (Goldman 1982, S. 91). Auch im Gefängnis kam sie mit Prostituierten in engen Kontakt und als Krankenschwester arbeitete sie längere Zeit für »Mrs. Spenser«, eine drogenabhängige Zuhälterin, zu der Goldman eine enge Beziehung aufbaute, obwohl sie von deren Ausrede, lediglich »a cog in a machine I did not create« (Goldman 1982, S. 285) zu sein, nur mäßig beeindruckt war.

9 Das Argument wird später im Schwarzen und intersektionalen Feminismus elaboriert.

Natur des Menschen, unterscheide sich aber bei Männern und Frauen (Haaland 1993, S. 117–118). Problematisch sei aber nicht die Natur der Menschen, sondern der gesellschaftliche »Puritanismus«, der die sexuellen Bedürfnisse unterdrücke oder in falsche Bahnen lenke. Der Puritanismus ihrer Zeit foltere nicht mehr, aber habe noch »a most pernicious hold on the minds and feelings of the American people« (Goldman 1998, S. 152). Es sei auch der Puritanismus, der Frauen nur drei Optionen lasse: »celibacy, or [...] the indiscriminate breeding of a diseased race, or [...] prostitution« (Goldman 1998, S. 154). In der Unterdrückung sexueller Begierde bei unverheirateten Frauen sieht Goldman ein »crime against humanity«, auch weil sie bei Frauen »neurasthenia, impotence, depression, and a great variety of nervous complaints involving diminished power of work, limited enjoyment of life, sleeplessness, and preoccupation with sexual desires and imaginings« hervorrufe, wodurch sich auch die »intellectual inferiority« der Frau erklären lasse (Goldman 1998, S. 154). Dass Frauen vor der Ehe nicht »the depth and glory of sex experience« (Goldman 1998, S. 207) erführen, trage zum Scheitern vieler Ehen bei. Verheiratete Frauen dagegen, seien durch den Puritanismus angehalten, viele Kinder zu gebären, »irrespective of weakened physical condition or economic inability to rear a large family«. ¹⁰ Dazu trägt auch bei, dass Frauen vor der Ehe nichts über Sex lernen, sodass »a large percentage of the unhappiness, misery, distress, and physical suffering of matrimony« (Goldman 1998, S. 207) durch dieses Unwissen entstehe.

Unwissen, fehlende oder falsche Bildung ist somit auch ein weiterer Faktor, der erklärt, warum Frauen trotz all der für Goldman offensichtlichen Gefahren der Ehe heiraten: »From infancy, almost, the average girl is told that marriage is her ultimate goal; therefore her training and education must be directed towards that end. Like the mute beast fattened for slaughter, she is prepared for that« (Goldman 1998, S. 207). Sozialisation und Psychologie der Frau erklären, warum diese freiwillig das Leben als Hausfrau, »this modern prison with golden bars« (Goldman 1998, S. 191) wählt. Sie trage somit mindestens eine Mitschuld für ihre eigene Lage. In diesem Kontext fällt eine der härtesten Aussagen Goldmans über Frauen:

Woman, even more than man, is a fetich worshiper, and though her idols may change, she is ever on her knees, ever holding up her hands, ever blind to the fact that her god has feet of clay. [...] Nietzsche's memorable maxim, »When you go to woman, take the whip along,« is considered very brutal, yet Nietzsche expressed in one sentence the attitude of woman towards her gods. (Goldman 1998, S. 190)

Die Frau sei weniger von Männern »enslaved«, als durch ihre »own silly notions and traditions« (Goldman 1998, S. 200). Sie hätte sich von den romantischen Lobpreisen ihrer »sweetness«, »selflessness« und ihrer »noble motherhood« einlullen lassen und würde

10 Goldman vertrat, wie hier deutlich wird, auch eugenische Argumente, die zu dieser Zeit in der breiten Öffentlichkeit und unter Sexologen, auf die sich Goldman bezog, diskutiert wurden. Allerdings verwendete Goldman, anders als andere US-amerikanische Eugeniker*innen, eugenische Argumente um *für* Verhütung zu argumentieren (Haaland 1993, S. 81) und argumentierte auch nicht für Eugenik, um nationale oder »rassische« Gruppen zu stärken, sondern, um die Freiheit der Frau zu unterstützen (Hemmings 2018, S. 54).

es nun nicht vermögen, »to give up the tribute laid at her feet by sentimental moonshiners of the past« (Goldman 1914, S. 44). Goldman beschwert sich über die Suffragetten und Feministinnen, die sich Männern gegenüber antagonistisch verhielten, statt diese als gleichberechtigt wahrzunehmen (Goldman 1914, S. 50). Diese würden alle Übel dem Mann anlasten, obwohl die Frau mindestens die gleiche Verantwortung für ihre Situation trage:

The inconsistencies of my sex keep the poor male dangling between the idol and the brute, the darling and the beast, the helpless child and the conqueror of worlds. It is really woman's inhumanity to man that makes him what he is. When she has learned to be as self-centred and as determined as he, when she gains the courage to delve into life as he does and pay the price for it, she will achieve her liberation, and incidentally also help him become free. (Goldman 1982, S. 557)

Dass sie sich mit ihrer Kritik an der Frauenbewegung und Frauen nicht beliebt machte, war Goldman bewusst: »Yes, I may be considered an enemy of woman; but if I can help her see the light, I shall not complain« (Goldman 1998, S. 202). Wenn Goldman auf der Bühne stand, sollte die harsche Kritik, die im Kleinreden der Schwierigkeiten, denen sich Frauen ausgesetzt sahen, mitunter an »victim blaming« grenzt (Hemmings 2018, S. 64; Kensinger 2007, S. 269), die zuhörenden Frauen aufrütteln (Hemmings 2018, S. 49). Selbst die Verwendung Nietzsches misogynen Peitschen-Zitats, »war zwar feministisch motiviert, sollte allerdings in provokanter Manier zum Weckruf für die selbstperpetuierte Unterdrückung der Frauen verstanden werden« (Miething 2016, S. 395). Wo Goldman zwar einerseits »structural realities« (Kensinger 2007, S. 270) vernachlässigt, findet sich andererseits ein großer Glaube an die Fähigkeiten der Frau, sich selbst zu befreien. In einem ihrer Reiseberichte in *Mother Earth*, zeigt sich Goldman sogar überschwänglich überzeugt davon »that in America women, and not men, will prove the most ardent workers for social reconstruction« (EGP 47, S. 731).

Wenn die Ursache der Unterdrückung der Frau in ihrem Inneren liegt, bedarf es zum Fortschritt einer inneren Transformation der Frau. Emanzipation bedeutet nicht »independence from external tyrannies«, sondern die Befreiung von »internal tyrants, far more harmful to life and growth – ethical and social conventions« (Goldman 1998, S. 164–165). Dementsprechend beginne der Prozess der Emanzipation nicht in der politischen Arena, sondern »in woman's soul« (Goldman 1998, S. 167). Ihre Entwicklung »must come from and through herself« (Goldman 1998, S. 202), was für Goldman gerade nicht ausschließt, durch eine Avantgarde geleitet zu werden. Diese Leitung ist aber weniger eine Anleitung zu konkreten Handlungen als die Einladung, eine anarchistische Haltung einzunehmen (Kowal 2016, S. 88) – und sich dabei auch am Vorbild Goldman zu orientieren. In ihrem Fokus auf psychologische Veränderungen nimmt Goldman die spätere feministische Analyse des Bewusstseins und das »consciousness-raising« vorweg (Kensinger 2007, S. 261). Sie vertritt somit eine Position, die zumindest insofern voluntaristisch ist, als sie jegliche Reform- und Revolutionsversuche ohne vorangegangene Arbeit am Bewusstsein und einem Prozess der »inner regeneration« (Goldman 1998, S. 167) der Frau als vergeblich ansieht (Jose 2005, S. 33).

4.1.3 Die Massen

Was nun am Beispiel der Frau herausgearbeitet wurde, gilt auch für Goldmans generelle Einstellung gegenüber den »Massen«, die sie zur Revolution motivieren wollte. Auch in Bezug auf die breitere Masse äußert sie sich einerseits stark voluntaristisch, andererseits ist sie immer wieder skeptisch bezüglich der Fähigkeiten und Bereitschaft der Menschen, tatsächlich in Aktion zu treten. Gerade durch ihre direkten Kontakte mit Proletarier*innen fällt ihr eine Romantisierung schwer. Als Berkman ihr gegenüber argumentiert, die russischen und deutschen Bäuer*innen seien als Proletarier*innen »warm-hearted and hospitable« kann sie sich nicht helfen, an ihre Zeit in der Textilindustrie zurückzudenken: »I had worked with proletarians in factories and I did not always find them helpful and generous« (Goldman 1982, S. 82). Auch ihre Erfahrung als Hebamme bringt sie in Kontakt zu den Menschen, um deren Emanzipation es ihr geht, und zeigt ihr vor allem die Herausforderung für die anarchistische Bewegung: »Their squalid surroundings, the dull and inert submission to their lot, made me realize the colossal work yet to be done to bring about the change our movement was struggling to achieve« (Goldman 1982, S. 185). Im Gefängnis bemerkt sie, dass die anderen Insassinnen zwar liebenswert seien, sie aber mit ihnen nicht ihre Ideen oder Bücher diskutieren könne, um sie wegen ihres »lack of development« (Goldman 1982, S. 671) nicht zu verunsichern. Trotz dieses Verständnisses für mögliche Ursachen des fehlenden Engagements und Verständnisses der Massen sind auch in Äußerungen Goldmans über die Massen Parallelen zu ihrer Verurteilung von Frauen zu finden (Rossdale 2015, S. 127), die Interpret*innen zur Frage geführt haben, ob Goldman einen »aristokratischen Anarchismus« (Miething 2016, S. 404) vertrete.

Es belaste »the patience and hardihood of the staunchest avant-guard«, dass die Mehrheit der Amerikaner*innen so »mentally lazy« sei, dass nichts außer einer Explosion sie aus ihrer Apathie aufwecken könne, klagt sie 1910 in ihrem Tourbericht (EGP 47, S. 718). Immer wieder deprimiert sie die »submissive helplessness« (Goldman 1982, S. 524) der Massen, »the stupidity of the underdog« (Goldman 1911, S. 166), die sie in Amerika und weltweit wahrnimmt. Die Massen seien wie ein Kind, das sich durch schönes Spielzeug ablenken und besänftigen ließe, »and the more gorgeously the toy is dressed, the louder the colors, the more it will appeal to the million-headed child« (Goldman 2008, S. 377). Sie beschimpft in ihrer Polemik *Minorities versus Majorities* die Arbeiter*innen als durch die Industrialisierung zu »brainless, incompetent automats« verkommen (Goldman 1998, S. 78) und die Mehrheit der Menschen als »mass of cowards« (Goldman 1998, S. 82), welche Originalität und Kreativität bestrafe und sich bereitwillig beherrschen ließe. Es sei nicht die »handful of parasites«, die die arme Mehrheit ausbluten lasse, »but mass itself is responsible for this horrible state of affairs. It clings to its masters, loves the whip and is the first to cry ›Crucify!‹ the moment a protesting voice is raised against the sacredness of capitalistic authority or any other decayed institution« (Goldman 1998, S. 85). Ausgerechnet »those who have but their chains to lose cling tenaciously to them« (Goldman 2012, S. 243). Noch stärker nehmen ihre Zweifel an den Fähigkeiten der Massen in ihrer schwierigen Zeit im Exil in Frankreich zu, enttäuscht von der Russischen Revolution und dem Fehlen jeglicher revolutionärer Hoffnung in den USA und Westeuropa. Sie bereut in den Briefen an Berkman ihren »Dusel [...] about

what a theory or a movement can do in changing people« (Goldman und Berkman 1975, S. 94) und beklagt 1927, dass sie Kropotkins Hoffnung auf die Massen im Lichte ihrer Erfahrungen jetzt für naiv halte:

The entire old school, Kropotkin, Bakunin, and the rest, had a childish faith in what Peter calls »the creative spirit of the people.« I'll be damned if I can see it. [...] I honestly believe it is necessary to stress the fact that the masses, while creating the wealth of the world under duress, have not yet learned to create it voluntarily for their own needs and that of their fellows. And unless they learn it, every revolution will and must fail. (Goldman und Berkman 1975, S. 82)

1935 schrieb sie an den deutschen Anarchisten Augustin Souchy, nicht Stalin, Hitler oder Mussolini seien die Ursache der Probleme, sondern »the mob that loves to be whipped and kisses the hand that smites it« (zitiert nach Wexler 1989, S. 166). Ihre gefühlte Machtlosigkeit im französischen Exil treibt sie in schwere Selbstzweifel und Depressionen und trotzdem kann sie nicht, so schreibt sie Berkman, ihren Frieden mit der Welt machen, wie es einer alten Lady zustände: »I get disgusted with myself for the fire that is consuming me at my age. But what will you? No one can get out of his skin...« (Goldman und Berkman 1975, S. 229). Wegen dieses Feuers ließ sie sich erneut zur Unterstützung der spanischen Revolution bewegen¹¹ und dort auch vom revolutionären Optimismus erfassen. Ihr immer wiederkehrender Pessimismus in Bezug auf die Massen wurde stets wieder von (vorsichtigem) Optimismus verdrängt (Ferguson 2011, S. 267). Dieser Optimismus bezieht sich aber vor allem auf das Individuum, das sie aus der Masse herausbrechen möchte (Goldman 1998, S. 86). In *Minorities versus Majorities* schreibt Goldman: »My lack of faith in the majority is dictated by my faith in the potentialities of the individual« (Goldman 1911, S. 50–51). Darum, diese Potentiale zu entfalten, geht es ihr, und das ist innerhalb der Masse nicht möglich. Goldman kritisiert die Masse aufgrund der ihr als Masse innewohnenden Dynamiken, nicht aufgrund ihrer Mitglieder. Es geht ihr vielmehr darum, die Mitglieder vor diesen Dynamiken zu retten und »Nietzsches Geistesaristokratie in jedem Menschen universalisiert [zu] sehen« (Miething 2016, S. 463). Damit wird die Beziehung zwischen Theoretikerin und Masse rekonfiguriert: Goldman nimmt die zwei Individuen in den Blick, die sich gegenüberstehen. Auf der einen Seite dieser Begegnung stehen große Individuen als Vorbilder und Wegweiser*innen, auf der anderen Individuen, die erst ihre Individualität gewinnen müssen, bevor sie an der Veränderung der Gesellschaft mitwirken können.

4.1.4 Individuelle Held*innen

Bei der Lektüre von Goldmans Memoiren fällt immer wieder ins Auge, wie Goldman über die Personen schreibt, die sie in ihrem Leben beeindruckt haben. Ihr »personal interest in people« war nach ihren Angaben immer größer als das Interesse an Theorien (Goldman

11 Die Einladung Augustin Souchys, nach Spanien zu kommen, war wohl von Goldmans Freund*innen angeregt worden, die sich nach Alexander Berkmans Tod und Goldmans Verzweiflung erhofften »that Emma's will to live could be revived only through involvement in political action« (Gornick 2011, S. 131).

1982, S. 266). Streckenweise liest sich *Living My Life* wie eine Auflistung verschiedener Begegnungen mit beeindruckenden Persönlichkeiten, viele davon – z.B. Lenin, Kropotkin, Most, Bertrand Russell – von historischer Bedeutung, einige von persönlicher Bedeutung und wieder andere Begegnungen mit Individuen, die Goldman nicht kannte, die ihr aber trotzdem imponierten, wie die »two sturdy sons of the Revolution« (Goldman 1982, S. 888), die es wagten, im Petrograder Sowjet ihre Stimmen für die Kronstädter Matrosen zu erheben. Auch die Frauen der Revolution rangen ihr immer wieder Respekt ab (Kowal 2016, S. 92). Beeinflusst ist ihre Bewunderung für herausragende Individuen einerseits von Nietzsche (vgl. zu Goldmans Nietzsche-Rezeption Miething 2016) und Stirner, noch stärker aber von Whitman und Thoreau, »whose romantic defense of the supremacy of the individual spoke even more directly to her emotional imagination; it was out of the language of the homegrown american rebel that her anarchism found its great expressiveness and defiant originality« (Gornick 2011, S. 5). Ihre Bewunderung für große Individuen (bzw. überwiegend große Männer) driftet dabei mitunter in einen Geniekult ab, wo sie über »the beauty and genius of an Emerson, Thoreau, Whitman; an Ibsen, a Hauptmann, a Butler Yeats, or a Stephen Phillips« schreibt: »They are like solitary stars, far beyond the horizon of the multitude« (Goldman 1998, S. 80). Wahre Größe, so schreibt sie in einer Abhandlung darüber, ob Lenin groß gewesen sei, schaffe Leben und ver helfe dem »Leben zum Wachstum und zur Schönheit« (EGP 49, S. 294). Die Bedeutung der Individuen ergibt sich aus ihrer zentralen Rolle für den gesellschaftlichen Fortschritt, der nur von ihnen hervorgebracht werden könne:

It has always been the individual that has accomplished every miracle in that sphere, usually in spite of the prohibition, persecution and interference by authority, human and divine. [...] Man, the individual, has always been and necessarily is the sole source and motive power of evolution and progress. (Goldman 1998, S. 110–111)

4.1.4.1 Das Attentat

Ihr Fokus auf individuelle Heldentaten führte Goldman auch zur Akzeptanz und mitunter Verklärung individueller Gewalttaten. Schließlich hatte sie, bevor sie Propaganda durch Reden und Veröffentlichungen betrieb, auch andere Mittel ausprobiert, die Massen zu erreichen: die Propaganda der Tat. Ihre Beteiligung an Alexander Berkman's Attentat auf den Stahlmagnaten Frick 1892 ist dafür der Kristallisationspunkt, da ihre anschließende Verteidigung Berkman's nicht unerheblich zu ihrer Bekanntheit in den USA beitrug. Das Attentat fand zur Hochzeit des anarchistischen Terrors statt. Zwischen 1880 und 1914 wurden schätzungsweise 150 Menschen umgebracht und über 460 schwer verletzt, darunter hochrangige Politiker (Ferguson 2011, S. 41, dort auch eine Liste von anarchistischen Attentaten). Seit dem Attentat auf Zar Alexander II. gehörte der »*Attentatismus* zu den revolutionären Hoffnungen der Anarchisten« (Linse 1982, S. 239). Goldmans Mentor Johann Most hatte sich selbst mehrfach für Propaganda der Tat eingesetzt und muss insbesondere in der Zeit nach seiner Emigration als »Anheizer« gelten (Linse 1982, S. 250). Sein Artikel *Endlich!*, in dem er die Ermordung des Zars Alexander II. feierte, brachte ihm eine lange Haft ein, er arbeitete in einer Sprengstofffabrik, um Material für den Bombenbau zu besorgen, und veröffentlichte ein *Handbüchlein zur Anleitung betreffend Gebrauches und Herstellung von Nitroglycerin, Dynamit, Schiessbaumwolle, Knallqueck-*

silber, Bomben, Brandsätzen, Giften usw., usw. (vgl. Goyens 2017). Entsprechend sahen sich Goldman und Berkman durchaus in der Tradition Mosts, als sie hoffnungsvoll das Attentat vorbereiteten:

It was the psychological moment for an *Attentat*; the whole country was aroused, everybody was considering Frick the perpetrator of a coldblooded murder. A blow aimed at Frick would re-echo in the poorest hovel, would call the attention of the whole world to the real cause behind the Homestead struggle. It would also strike terror in the enemy's ranks and make them realize that the proletariat of America had its avengers. (Goldman 1982, S. 87)

Nicht zuletzt scheint die Erwartung der propagandistischen Wirkung der Ermordung Fricks auch von Goldmans eigener Radikalisierungserfahrung geprägt. Für sie waren die Haymarket-Aufstände, die durch den ersten Bombenwurf in Friedenszeiten auf US-amerikanischem Boden ausgelöst worden waren (Linse 1982, S. 250), und die anschließende Verurteilung und Hinrichtung der Anarchisten aus Chicago ein prägender Moment. Die Rede von Johanna Greie, die ihr die Zusammenhänge der Tat näherbrachte, schildert sie selbst wie ein Erweckungserlebnis (Goldman 1982, S. 7–9), das ihr zum Vorbild wird.

Nach der Ermordung Fricks durch Berkman sollte Goldman ihre Aufgabe erfüllen, »to interpret his act to the people« (Goldman 1982, S. 90). Das Attentat stellte dann aber für Goldman und Berkman in erster Linie eine Enttäuschung dar. Berkman tötete Frick nicht, sondern verletzte ihn schwer (eine Tatsache, die ihn vor der Todesstrafe retten sollte). Noch stärker enttäuscht waren sie aber davon, dass die streikenden Arbeiter*innen sich durch Berkmans Tat nicht aufstacheln ließen und sich sogar gegen ihn stellten (Goldman 1982, S. 96). Die Hoffnung, aus ihm einen Märtyrer und ein Vorbild zu machen, scheiterte: »Martyrdom requires that people understand why martyrs died for them, yet the increasingly diverse public of the late nineteenth century couldn't always see this« (Bennett 2019, S. 119). Die vermeintlich messianische Aktion des Einzelnen kann die Tätigkeit der Massen nicht ersetzen, ja sogar nicht einmal anstoßen (vgl. Davis und Wiener 2003, S. 235; Ferguson 2011, S. 44). Die Menschen, die Berkman erwecken wollte, »had remained blind and continued in the hell of their own forging« (Goldman 1982, S. 114). Selbst Johann Most, der seine Ansichten zur Gewalt im amerikanischen Kontext schon vorher aus verschiedenen Gründen revidiert hatte (Goyens 2017, S. 21), sah in der Tat keinen Nutzen. »Anstatt diese That propagandisch auszunützen, versucht er sie in den Koth hinab zu ziehen« (Goldman 2003, S. 117), schrieb die wütende Goldman, die ihn auch deshalb öffentlich demütigte, indem sie ihn auf der Bühne auspeitschte (Goldman 1982, S. 105). Letztlich bestätigte das Attentat Leon Czolgosz' auf Präsident McKinley, ein Anschlag, mit dem Goldman wegen einer kurzen Begegnung mit dem jungen Anarchisten medial und polizeilich in Verbindung gebracht wurde, ihren Pessimismus hinsichtlich der Effektivität der Propaganda der Tat (und ihre negative Einschätzung der Massen):

»I did it for the working people,« he was reported to have said. The people! Sasha also had done something for the people; and our brave Chicago martyrs, and the others in every land and time. But the people are asleep; they remain indifferent. They forge

their own chains and do the bidding of their masters to crucify their Christs. (Goldman 1982, S. 304)

Selbst wenn in der Folge Goldmans Ablehnung der Gewalt wohl nicht ganz so eindeutig gewesen ist, wie sie das in ihrer Autobiographie darstellt (Ferguson 2011, S. 38–40), änderte sie doch in der Folge ihre manifestantische Tätigkeit. Sie stellt Empathie und Solidarität – auch mit Attentäter*innen – in den Vordergrund ihrer Arbeit (Bennett 2019, S. 119), ohne deren Taten als Propagandamittel zu glorifizieren oder in Bezug auf ihre Nützlichkeit für die Bewegung zu bewerten (Goldman 1982, S. 190). So versucht Goldman – »[who] never met a bomber she didn't like« (Paul Avrich, zitiert nach Ferguson 2011, S. 39) – Attentäter*innen immer in Schutz zu nehmen und ihre Taten einerseits aus den Umständen, die den Menschen Gewalt antaten, und andererseits der besonderen Persönlichkeit der Täter*innen zu erklären. Zwischen der staatlich ausgeübten Gewalt und individuellen Gewaltakten besteht für Goldman als »social student« ein einfacher Zusammenhang: »It is organized violence on top which creates individual violence at the bottom« (Goldman 1998, S. 363–364). Verstärkt wird dieser durch die Sensibilität der Attentäter*innen für Unrecht und Grausamkeit: »Their reactions to the cruelty and injustice of the world must inevitably express themselves in some violent act, in supreme rending of their tortured soul« (Goldman 1982, S. 190). Goldman betont aber auch, dass der gewaltsame Widerstand keineswegs die einzige Möglichkeit des Widerstands sei (Goldman 1998, S. 371). Sie versucht, in anderer Weise auf die Grausamkeit der Welt zu reagieren, indem sie diese einerseits den Menschen aufzeigt und sie erklärt, und indem sie andererseits selbst versucht, anarchistische Ideale zu demonstrieren und selbst die Rolle des nachzuahmenden Individuums zu verkörpern (Solomon 1988, S. 190; Jose 2005, S. 39). In ihrem Text *What I Believe* von 1908 betont sie, dass die terroristischen Akte keine »social reconstruction« hervorbringen könnten:

That can only be done, first, by a broad and wide education as to man's place in society and his proper relation to his fellows; and, second, through example. By example I mean the actual living of a truth once recognized, not the mere theorizing of its life element. Lastly, and the most powerful weapon, is the conscious, intelligent, organized, economic protest of the masses through direct action and the general strike. (Goldman 1998, S. 60)

4.1.4.2 Die Propaganda der Prophetin

Dieser »broad and wide education« nahm Goldman sich in ihrer Funktion als Rednerin, Autorin und Herausgeberin an; sie warf, so ein wohlwollender Journalist, nicht mehr mit echten, sondern nur noch mit intellektuellen Bomben, »composed entirely of advanced thinking and an irrepressible love of freedom that defy more chemical analysis« (zitiert nach Hsu 2021, S. 111). Als Rednerin, bzw. in ihren eigenen Worten als *Agitatorin* ging es ihr darum, »to impel men [sic] toward the goal we seek – the goal that is flooded with the golden light of liberty – the goal that we are approaching and will reach in time as sure as dawn follows night« (zitiert nach Kowal 2016, S. 78). Nach Fergusons (2011, S. 72) Schätzung hielt Goldman in ihrem Leben mehr als 10.000 Reden. Ihr gelang es dabei auch, ein breites Publikum – »longshoremen and millionaires, poor working and professional

women« – zu erreichen (Goldman 1982, S. 972), wofür ihre Mehrsprachigkeit eine hilfreiche Grundlage bot. Ihr Fokus lag aber vor allem auf dem »radical element« (zitiert nach Kowal 2016, S. 76) der Gesellschaft. Auf dem Podium verkörperte sie konkret das Bild des starken, mutigen und unabhängigen Individuums, das sich gegen gesellschaftliche Konventionen stellt, womit sie als charismatische Rednerin auch extrem erfolgreich war. Ihre Vorträge führten laut Beobachter*innen zu einem »intellectual awakening in the name of anarchism« (Hsu 2021, S. 109) und verschiedene Hörer*innen beschrieben im Nachhinein ihre Begegnung als »turning point« zum Anarchismus (Stansell 2010, S. 133). Es sind auch diese Erfahrungen, die Ferguson dazu bringen, Goldmans Agitation in Anlehnung an George Shulman als *prophetisch* zu bezeichnen. Prophet*innen, so dieser, fühlten sich zur Übernahme von Verantwortung berufen und seien Botschafter*innen, die nicht nur unsere Missverständnisse korrigieren, sondern uns auch mit unserem willentlichen Unwissen und unserer Involviertheit in die kritisierten Praktiken konfrontieren (Ferguson 2011, S. 286–287). Das bringt die Prophetin in ein besonderes Verhältnis zu ihren Zuhörer*innen: »The prophet's ›practice of claim making‹ has to be aggressive and authoritative because through it, she enacts her faith, and exposes herself every time to failure and rejection« (Ferguson 2011, S. 288). Es liegt nicht allzu fern, zu sehen, wie sich Goldman selbst in die oben aufgeführte Liste derjenigen einreihet, die den Status Quo radikal herausfordern und so die Menschheit voranbringen, »the prophet, the seer, the idealist, who dreamed of a world more to his heart's desire and who served as the beacon light on the road to greater achievement« (Goldman 1998, S. 115). Als sie wegen ihrer antimilitaristischen Aktionen 1917 erneut vor Gericht landete, scheute sie in ihrer Verteidigungsrede nicht davor zurück, sich mit »Jesus, Socrates, Galileo, Giordano Bruno [...] the Jeffersons and the Patrick Henrys« (Goldman 1982, S. 621, vgl. auch 1998, S. 48) zu vergleichen, deren Ideen ebenfalls zu ihrer Zeit als illegal gegolten hätten.¹² Auch ihre Verhaftung und Deportation erscheint somit folgerichtig als Reaktion auf ihre besondere Rolle: »the political criminal of to-day must needs be the hero, the martyr and the saint of the new age« (Goldman 1998, S. 369).

Immer wieder vergleicht Goldman sich auch mit der Figur des Dr. Thomas Stockmann aus Henrik Ibsens Stück *Ein Volksfeind*, das sie auch in ihren Drama-Vorlesungen und dem dazugehörigen Buch (Goldman 1914, S. 34–42) besprach. Im Stück entdeckt der in seine Heimat zurückgekehrte Stockman, dass das Wasser des Kurorts keimbelastet ist und beschließt, den Ort vor den Gefahren zu warnen. Schnell muss er lernen, dass er dabei weder auf die Politik – als Idealist weiß er zuvor nicht, so Goldman, »that the man is often lost in the official« (Goldman 1914, S. 35) – noch auf die Presse vertrauen

12 Natürlich handelt es sich dabei um eine verwegene – und dadurch rhetorisch effektive – Übertreibung. Christine Stansell sieht Goldmans »dazzle« auch in ihrer »relentless fascination with herself, a narcissistic preoccupation« (Stansell 2010, S. 121). Trotzdem ist festzuhalten, dass Goldman tatsächlich für ihre Ansichten verfolgt wurde. Mit den polizeilichen und behördlichen Repressionen, die ihre Auftritte begleiteten, konnte Goldman noch insgesamt humorvoll umgehen (so berichtet sie, dass sie vor kontroversen Reden ein Buch mitnahm, um in Haft Lektüre zu haben (Goldman 1982, S. 553)). Darüber hinaus kam es aber immer wieder zu bedrohlichen Situationen durch medial angestachelte Mobs (vgl. etwa die Schilderung eines geplanten Auftritts in San Diego: Goldman 1982, S. 496–503) und auch die längeren Inhaftierungen und schließlich die Deportation in die Sowjetunion zeigt, dass es sich keineswegs nur um eine Selbststilisierung als Opfer handelte.

kann. Auch seine Mitbürger*innen hören nicht auf ihn, sondern brüllen ihn nieder, wodurch er zu einer Erkenntnis kommt, die auch Goldman anspricht: »*Thomas Stockmann makes the discovery in his battle with ignorance, stupidity, and vested interests that »the most dangerous enemies of truth and freedom in our midst are the compact majority, the damned compact liberal majority«*« (Goldman 1914, S. 40). In Stockmans Geschichte spiegeln sich für Goldman ihre eigenen Erfahrungen (Goldman 1982, S. 467) und Ibsens Bild des freien und starken Individuums stellt ein Vorbild für ihr eigenes Handeln dar (Haaland 1993, S. 6). Auch sie möchte zum »enlightenment« der Menschen beitragen und die »message of a new social ideal« verbreiten (Goldman 1982, S. 181). Das neue Ideal entsteht aber im Kontrast zum alten und diese Rolle der Prophetin hob schon Goldmans Zeitgenossin Margaret C. Anderson, die Herausgeberin der Zeitschrift *Little Review*, hervor, als sie Goldman als »prophet who dares to preach that our failures are not in wrong applications of values but in the values themselves« (Anderson 1914, S. 9) bezeichnete. Die Prophetin erscheint nicht nur deshalb mitunter »dogmatic and moralistic«, sie gibt den Unterdrückten mindestens eine Mitverantwortung für ihre Situation (Ferguson 2011, S. 289), wie oben sichtbar wurde. Das aber hat das Ziel, sie aufzurütteln, ihnen – so schlägt Goldman Berkman vor, – den Spiegel ihrer »slavish acquiescence« vorzuhalten (Goldman und Berkman 1975, S. 82). Die Provokationen, die Goldman in ihre Reden einbaut und die ihre rhetorische Persona prägen, sind »bait« – sie sollen die Zuhörer*innen erregen, um durch diese Erregung und Aufregung einen Denkprozess anzustoßen (Solomon 1988, S. 191).

Durch die Verurteilung ihrer Zuhörer*innen gerät sie aber auch in Distanz zu denen, für die sie sich einsetzt, wie Goldman am Beispiel Mary Wollstonecrafts beklagt:

it is inevitable that the advance guards should become aliens to the very ones they wish to serve; that they should be isolated, shunned, and repudiated by the nearest and dearest of kin. Yet the tragedy every pioneer must experience is not the lack of understanding—it arises from the fact that having seen new possibilities for human advancement, the pioneers can not take root in the old, and with the new still far off they become outcast roamers of the earth, restless seekers for the things they will never find. (zitiert nach Wexler 1989, S. 245; vgl. EGP 54, S. 601–623)

Sie richtet sich deshalb auch an die Mittelschicht, die sie als eher bereit sieht, neue Ideen zu akzeptieren: »The men and women who first take up the banner of a new, liberating idea generally emanate from the so-called respectable classes« (Goldman 2012, S. 243). Weil sie insbesondere mit ihren Vorträgen zum Drama vor allem ein bürgerliches Publikum ansprach und für ihre Vorträge Eintrittsgelder verlangte und sich und ihren Tourmanager und Liebhaber Ben Reitman¹³ über längere Zeit hinweg auch durch ihre Rednerinnen-tätigkeit finanzierte, wurde sie von anderen Anarchist*innen scharf kritisiert (vgl.

13 Die Kritik an Reitman basierte auch auf persönlichen Antipathien. Goldman blickte im Nachhinein nicht besonders positiv auf die schwierige Beziehung zu Reitman zurück: »In the index to Goldman's memoirs, Reitman's name is followed by the subheading, »repellent characteristics« [...]. Goldman in her judgment was only echoing the nearly universal dislike of Reitman, a man whom Margaret Anderson described as not too difficult to like if you could drop all your ideas about how a human being should look and act« (Stansell 2010, S. 153).

Jacob 2022, S. 60–62; McKinley 1982). Voltairine de Cleyre warf ihr vor, die Bourgeoisie zu erziehen und die Arbeiter*innen, die sich den Eintritt zu ihren Veranstaltungen nicht leisten konnten, zu vernachlässigen (McKinley 1982, S. 519). Emma Goldman wies die Kritik an Reitman und ihr in einem Tourbericht in der von ihr herausgegebenen Zeitschrift *Mother Earth* unter Verweis auf den Erfolg der Tour ab.¹⁴ Die Reden vor einem bürgerlichen Publikum dienten nicht nur dazu, Geld für die Bewegung einzutreiben, sondern stellten auch den Versuch dar, klassenübergreifende Solidarität herzustellen. In ihren Vorträgen versuchte Goldman deshalb, ihren Zuhörer*innen aus der Mittelschicht klarzumachen, dass auch sie Proletarier*innen seien, nämlich, so der Titel des aus den Reden entstandenen Essays »intellectual proletarians.« Die gesamte Gesellschaft mit Ausnahme einer sehr begrenzten Klasse sei proletarisiert, argumentiert sie darin. Zwar unterscheide sich das Einkommen der Journalistin von dem des Minenarbeiters, aber auch die Journalist*innen seien »proletarians, inasmuch as they are slavishly dependent upon the Hearsts, the Pulitzers, the Theater Trusts, the publishers and, above all, upon a stupid and vulgar public opinion« (Goldman 1998, S. 222–223). Entsprechend würden auch diejenigen, die geistige und kreative Arbeit leisten, wenn sie Erfolg haben wollten, zu »mechanical« und »dead souls« (Goldman 1998, S. 223), was noch dadurch verschärft wird, dass sie anders als klassische Arbeiter*innen durch ihre Spezialisierung nicht einfach den Beruf wechseln können. Umso irriger ist ihre Haltung, sich für etwas Besseres als ihre »fellow-comrades in the ranks of labor« (Goldman 1998, S. 225) zu halten. Die Intellektuellen müssen stattdessen erkennen, dass sie gemeinsame Interessen mit den Arbeiter*innen teilen, weil die revolutionären Arbeiter*innen überall in der Geschichte die »inspiration of men and women who worked with their brains« (Goldman 1998, S. 229) gewesen seien. Goldmans Vorbild sind die russischen nihilistischen und anarchistischen Intellektuellen des 19. Jahrhunderts: »They went among the people, not to lift them up but themselves to be lifted up, to be instructed, and in return to give themselves wholly to the people« (Goldman 1998, S. 230). Am Beispiel der Settlement-Bewegung illustriert sie das Potential klassenübergreifender Begegnungen: »They went down to the people to teach them to eat with a fork instead of a knife, and the people taught them that with what they had to eat they might as well eat with a knife« (zitiert nach Falk 2012, S. 133). Damit das gelingen kann, müssten die Intellektuellen von ihren Podesten herabsteigen, »depth of conviction« und »real daring to face the world« (Goldman 1998, S. 226) demonstrieren – sie benötigen die »bold indifference and courage of the revolutionary workers, who have broken with all the old rubbish« (Goldman 1998, S. 231).

Auch in dieser Hinsicht versuchte Goldman, die sich fließend in verschiedenen Sphären bewegte, vormittags vierhundert Fuß unter der Erde Minenarbeitern das moderne Drama erklärte und nachmittags den schön gekleideten Damen im Palasthotel (Goldman 1982, S. 493), ein Vorbild zu sein. Das oben zu den Arbeiterbildungsvereinen geschriebene – dass es nicht unwichtig ist, wer den Raum auf- und zuschließt – war Emma Goldman sehr bewusst, weil sie Räume mietete, Treffen organisierte, an Streiks teilnahm, Kranke pflegte und Gefängnisinsass*innen kannte. Sie machte sich dementsprechend einer-

14 Sie kann sich eine Spitze gegenüber ihren Kritiker*innen nicht verkneifen: »Surely E. G. is going straight to perdition. Too bad Anarchists have no centralized authority, or we would have to excommunicate her« (EGP 47, S. 732).

seits keine Illusionen darüber, was in diesen Räumen vor sich ging, andererseits ist ihr Ansatz aber durch ihre Erfahrungen auch von einer großen Empathie geprägt (vgl. Bennett 2019, Kap. 4). So versucht sie, zu verstehen, *warum* die Massen träge sind und zur Revolution nicht fähig scheinen (Bennett 2019, S. 122). Wie oben am Beispiel der Frauen gezeigt, reichen ihr ökonomische Erklärungen dafür nicht aus. Deutlich wird das erneut im Umgang mit Individuen, die die Masse ausmachen. Die Individuen in der Masse zu erkennen, bedeutet sich ihrer Stärken und Schwächen bewusst zu werden: »The classes are made up of individuals and individuals are not merely saints but also sinners and vice versa« (Goldman 2006, S. 289).

Das äußerte sich für Goldman auch in persönlichen Beziehungen. Obwohl Goldman sich z.B. in ihrer Korrespondenz mitunter beißend auch über Personen aus ihrem engeren Kreis äußert und ihre »strong opinions about almost everything« (Falk 2019, S. 414) sowie ihre hohen Ansprüche an ihre Mitmenschen (vgl. Hollis 2020, S. 132) es den Menschen in ihrem Umfeld nicht immer leicht machten, zeigt sie sich in ihrer Autobiographie immer wieder bereit dazu, Abneigung zu ergründen und gegebenenfalls zu revidieren. Das bemerkenswerteste Beispiel ist die Beschreibung ihres Einstellungswandels gegenüber ihrem Vater, den sie vor allem in ihrer Jugend und Kindheit als Despoten erlebt hatte (Goldman 1982, S. 11), und zu dem sie bis kurz vor seinem Tod ein schwieriges Verhältnis haben sollte. In ihrer Autobiographie erklärt sie sich selbst und den Leser*innen nach seinem Tod: »His violence and hardness had only been symptoms of an intensely sexual nature that had failed to find adequate expression« (Goldman 1982, S. 447). Es sei »ignorance rather than cruelty« (Goldman 1982, S. 209), die die Handlungen ihres Vaters gegenüber seinen Kindern erkläre,¹⁵ genau wie es »poverty and ignorance and nothing else« (Goldman 2012, S. 591) seien, die Menschen zu Verbrecher*innen machten. Unwissen ist ein für die Prophetin lösbares Problem.

4.1.4.3 Die Mittel der Prophetin

So ist es eine zentrale Hauptaufgabe für sie, gesellschaftliche Zusammenhänge aufzudecken. Es ist ihre »mission in life to ascertain the cause of our social evils and of our social difficulties. As a student of social wrongs it is my aim to diagnose a wrong« (Goldman 1998, S. 363). In den Worten Berkman, vermochte es ihre Arbeit »to bring light and understanding in this topsy-turvy world of ours« (Goldman und Berkman 1975, S. 258). Ihre Vorträge sollten der breiten Masse Wissen zur Verfügung stellen, wobei der didaktische Charakter ihrer Ausführungen durchaus auch auf Kritik von denen stieß, die über dieses Wissen schon zu verfügen meinten. Die Suffragistin Sara Bard Field beklagte: »More and more I am coming to feel that she is a woman for those in the first primer of radicalism ... those who have not acquired the a, b, c's« (zitiert nach Stansell 2010, S. 134). Sie vermittelte aber nicht nur Wissen über den Anarchismus und soziale Zusammenhänge, sondern auch konkretes Praxiswissen. So lassen sich beispielsweise Goldmans Bemühungen, Wissen über Verhütung gegen staatlichen und gesellschaftlichen Widerstand

15 Das Interesse daran, die Handlungen von Individuen nachzuvollziehen, begründet auch ihre Faszination mit Psychologie und mit Freud, »the great man« (Goldman 1982, S. 456), den sie in Wien und den USA vortragen gehört hatte und dessen Werke sie im Gefängnis in Mississippi las.

zu verbreiten (Goldman 1982, S. 569) deuten, ein Thema, das es ermöglichte, neue Bündnisse im Kampf um Redefreiheit zu schmieden. Verhütung war für Goldman ein besonders interessantes Thema, da es die Perspektiven von Frauen, insbesondere von Arbeiterinnen, in den Vordergrund rückte und gewissermaßen als intersektional verschränkt auswies. Während wohlhabende Frauen bereits seit langem Zugang zu Verhütungsmethoden hatten, sprach dieses Thema sehr konkret die Probleme der Arbeiterinnen an – ein Interesse, das sich auch in den gut besuchten Vorträgen widerspiegelte (Ferguson 2011, S. 258). Die Verbreitung von Wissen über Verhütung als verbotenes Wissen stellt somit einerseits schon ein Vorbild für die Auflehnung gegen Autoritäten und Tabus dar, knüpfte an den existierenden »social struggle« (Goldman 1982, S. 571) an, und soll andererseits Frauen die Möglichkeit geben, selbst die Entscheidung über das Mutter-werden – das Goldman durchaus romantisierte¹⁶ – zu treffen und so zu ihrer Unabhängigkeit und Freiheit beitragen.

Goldman versuchte zudem, ein freies Leben vorzuleben. Eine solche Verkörperung ihrer Werte ist ein besonderes Merkmal der prophetischen Person (Ferguson 2011, S. 287). *Living My Life* heißt ein *beispielhaftes* Leben zu führen und die Lebensführung selbst zum politischen Akt zu machen (Ferguson 2011, S. 140), selbst wenn es Goldman offensichtlich immer wieder schwerfällt, ein mit ihren Werten konsistentes Leben, zu leben: »To maintain consistency in a world of crass contradictions is not easy« (Goldman 1982, S. 582).¹⁷ Trotzdem besteht sie darauf, dass neue Lebensformen den Platz der alten nicht durch das Predigen oder Wählen einnehmen würden, sondern durch »living them« (Reply, EGP 47, S. 394). Ein solcher Ansatz der persönlichen Präfiguration als Vorwegnahme – auf das Konzept wird unten vertieft eingegangen – stellt auch einen Versuch dar, die Methoden der Propaganda den eigenen Idealen gemäß anzupassen. Schließlich wohnt der Verurteilung der Zuhörenden, der Belehrung und Prophezeiung immer die Gefahr des Dogmatismus und des Autoritarismus inne (Ferguson 2011, S. 290), die sich mit einer anarchistischen Weltanschauung nur schlecht vertragen. Beide Eigenschaften assoziierte Goldman eigentlich mit dem Sozialismus. Im Gespräch mit Peter Kropotkin in Russland beklagt dieser »not so much Marxism as the Jesuitical spirit of its dogmas« (Goldman 1982, S. 770), die den Bolschewismus prägten. Auch den Anti-Anarchismus der Sozialist*innen verbindet Goldman mit dem Marxismus; den Sozialisten Victor Berger beschreibt sie als »as intolerant of the ideas I represented as only a Marxian socialist can be« (Goldman 1982, S. 420). Ben Reitman, dessen Auftreten gegenüber Sozialist*innen sie nicht gutheißt, erklärt sie dagegen: »You shout for free speech but you are estounded [sic] if people insist upon there [sic] freedom to be Socialists, or any other ist« (Goldman 2012, S. 219). Als Anarchist*in sei es unmöglich, die eigenen Ideen anderen gegen ihren Willen aufzudrängen (Goldman 2012, S. 219) und ihr sei es, stellt sie 1939 fest, gelungen diesem Ideal zu folgen: »I have never imposed my ideas on people and I could never bear

16 Die Goldman-Biographin Candace Falk (2024; Kowal 2016, S. 84) spekuliert sogar, dass Goldman 1903 selbst Mutter eines dann verheimlichten Sohns geworden sein könnte, die Beweislage dafür ist allerdings dünn.

17 Gerade die Beziehung zu Reitman, auf die Goldman sich in diesem Zitat bezieht, wird von Biograph*innen immer wieder herangezogen, um die Schwierigkeiten darin aufzuzeigen, vollends in Einklang mit den eigenen Idealen zu leben (Hemmings 2018, S. 62).

people who talked shop in and out of season. But if I see the least interest I am happy to help those who are seeking for information« (Goldman 2006, S. 315). Wichtig sei, dass die Menschen aus eigener Motivation zum Anarchismus kämen, nicht aus Interesse am Spektakel, wie es wohl für ihre Vorträge durchaus mitunter zu diagnostizieren war.¹⁸ Entsprechend erklärt sie auch ihre Entscheidung, einige ihrer Vorträge in *Anarchism and Other Essays* in Buchform zu veröffentlichen. Zwar erwartete sie sich keine große Zahl an Leser*innen, »but I prefer to reach the few who really want to learn, rather than the many who come to be amused« (Goldman 1911, S. 49). Das Verhältnis zwischen Autorin und Leser*innen ist rekonfiguriert: »Because the reader/spectator/pupil wills the meeting, encountering text/propagandist/teacher on relatively equal terms, the process exemplifies free choice. Literature then, through the guidance of the educator-agitator, exemplified anarchist consciousness-raising« (Robbins 2015, S. 91).

Auch das Drama faszinierte Goldman, da es als Medium die Unmittelbarkeit der Performance mit der Permanenz des geschriebenen Worts verbindet (Morgan 2009, S. 63). Das Theater war für sie »both a mirror of society and a force for transformation« (Ferguson 2011, S. 183) und »may be a greater menace to our social fabric and a more powerful inspiration than the wildest harangue of the soapbox orator« (Goldman 1914, S. 5). Das moderne Drama vermag es auch, Solidarität zwischen Arbeiter*innen und bürgerlichen Intellektuellen herzustellen, weil es letzteren das Leid der erstgenannten nahebringt und ihre Verbundenheit miteinander aufzeigt (Goldman 1914, S. 7). Weil es Intellekt und Emotionen gleichermaßen anspreche (Falk 2008, S. 35) sei das Theater nicht dogmatisch, wenn es sich dem Leben zuwende. Selbst George Bernard Shaw, dem sie unterstellt als Propagandist »limited, dogmatic, and set« zu sein, gesteht sie zu, in seiner Rolle als Autor undogmatisch zu agieren: »the artist, if he is sincere at all, must go to life as the source of his inspiration, and life is beyond dogmas, beyond the House of Commons, beyond even the »eternal and irrevocable law« of the materialistic conception of history« (Goldman 1914, S. 176). Es sei die Aufgabe des Dramatikers, so zitiert Goldman den britischen Autor John Galsworthy, »so to present the characters in his picture of life that the inherent moral is brought to light without any lecturing on his part« (Goldman 1914, S. 197). Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, dass Goldman tatsächlich »lecturing« über die Dramen betrieb und dabei vielleicht nicht dogmatisch, aber zumindest recht unkritisch vorging – ein Widerspruch, der ihr offenbar nicht auffiel (Reizbaum 2005, S. 467). Aus jedem Stück zieht sie eine klare Botschaft – die Wichtigkeit gegenseitigen Respekts zwischen Männern und Frauen, die Bedeutung einer Erziehung, die

18 Laut Stansell stellten die Bekehrungserlebnisse bei Goldmans Vorträgen die Ausnahme dar: »far more of Goldman's listeners shivered with transgression at the lecture and then returned to their regular lives« (Stansell 2010, S. 130). Auch Hsu betont den Unterhaltungswert von Goldmans Vorträgen: »Going to her lectures somewhat felt like going to a show, except for the police surveillance« (Hsu 2021, S. 111). Gemäß allen Schilderungen waren die Vorträge Goldmans auch spektakuläre Events. Goldman setzte sich bei Veranstaltungen mit einem Taschentuch im Mund in die erste Reihe, um die Unterdrückung der Redefreiheit zu symbolisieren, kettete sich an der Bühne fest, um nicht von der Polizei abgeschleppt zu werden und lieferte sich Wortgefechte mit Störer*innen aus dem Publikum (Falk 2012, S. 133–134). Ein Angebot, auf einer Vaudeville-Bühne aufzutreten, lehnte Goldman letztlich ab, weil es ihr vor der Vorstellung »before the high kicker or after the trained dogs« (Goldman 1982, S. 526) auf der Bühne zu stehen, grauste.

das Kind nicht als formbares Material, sondern als wachsendes Individuum begreift, die Schädlichkeit der Kirche etc. – und diese Botschaft stellt sie als offensichtliche Interpretation der Stücke dar. Auf der Suche nach Stücken mit einer »anarchist pedagogy« ermöglicht sie zwar insbesondere ihren ärmeren Zuhörer*innen den Zugang zur Welt des Dramas, gleichzeitig nutzt sie aber nicht den ganzen Spielraum aus, den das Theater bietet:

Goldman domesticates and confines the range of political meanings that plays might offer by rejecting their indeterminacy [...] their performativity is rendered transparent by her insistence that they have only one route toward intervention in social situations. The plays lose their dynamism and their interventions become predictable. (Ferguson 2011, S. 197)

Entsprechend warfen Kritiker*innen ihrer Drama-Vorträge ihr nicht nur vor, dass diese langweilig seien (Stansell 2010, S. 134), sondern auch, dass ihre Analyse durch »the intrusion of dogma and platitude into the discussion, the wearying insistence upon »the moral« of each play, the uncritical acquiescence in the veracity of each dramatic picture of life« (Rezension in der Little Review, zitiert nach Wexler 1984, S. 204) geschwächt würde. Für Goldman selbst erschien der Fokus auf die jeweils eine klare Botschaft, die jedes Stück vermittele, insofern weniger dogmatisch, als dass sie darin eine Möglichkeit zur Herstellung klassenübergreifender Empathie sah. Den stärksten edukativen Effekt des Dramas erhofft sie sich schließlich auf die bürgerliche Mittelschicht, nicht die Arbeiter*innen; denn »those who learn the great truths of the social travail in the school of life, do not need the message of the drama« (Goldman 1914, S. 6).

4.2 Utopie: Tanzen und Entwickeln

Das Theater als Ausdruck von Kreativität war für Goldman auch deshalb von Bedeutung, weil Kreativität und Meinungsfreiheit eng mit ihrer Utopie verbunden waren (Hemmings 2018, S. 42). Diese Utopie wird bei Goldman, aus ähnlichen Gründen wie bei Marx, kaum im Detail ausbuchstabiert. In der Einleitung zu *Anarchism and Other Essays* erklärt sie:

»Why do you not say how things will be operated under Anarchism?« is a question I have had to meet thousands of times. Because I believe that Anarchism can not consistently impose an iron-clad program or method on the future. The things every new generation has to fight, and which it can least overcome, are the burdens of the past, which holds us all as in a net. Anarchism, at least as I understand it, leaves posterity free to develop its own particular systems, in harmony with its needs. Our most vivid imagination can not foresee the potentialities of a race set free from external restraints. How, then, can any one assume to map out a line of conduct for those to come? We, who pay dearly for every breath of pure, fresh air, must guard against the tendency to fetter the future. (Goldman 1911, S. 49)

Sie möchte den Menschen keine »cut and dried systems of salvation« für »some one-way road to utopia« (Goldman 1998, S. 436) anbieten. Die Veränderung, die nach der Revolution anstehe, sei auch so grundlegend, dass vorrevolutionäre Beschreibungen sie nur unzureichend treffen könnten und »you can't begin to solve problems that have changed their very nature and meaning ...« (Goldman und Berkman 1975, S. 88). Trotzdem bestreitet sie nicht, dass der Anarchismus auch »some very positive notions as regards aims and methods« (Goldman 1998, S. 49) habe. Gegen Marx und Engels (und noch stärker gegen Goldmans marxistische Zeitgenoss*innen) verteidigt sie den utopischen Sozialismus, der sich nicht in der »political trap« (Goldman 1998, S. 105) fangen lasse, in welcher der wissenschaftliche Sozialismus gelandet sei. Der utopische Sozialismus »will never make peace with our murderous system, it is the kind that has inspired and still inspires enthusiasm, zeal, courage, and idealism« (Goldman 1998, S. 105). Ein solches Ideal und die daraus gewonnene »inspiration and energising force« sei weiterhin für die »rejuvenation of mankind« notwendig (Goldman 1998, S. 123). Für ihr eigenes Leben gilt das besonders; Den Anarchismus als »ideal which to me contains all the beauty and wonder there is in life« bezeichnet sie kurz vor ihrem 60. Geburtstag in einem Brief an Evelyn Scott als »the only raison d'être for my existence« (Goldman und Berkman 1975, S. 85).

Auch in ihrer Utopie nimmt schließlich das Individuum eine zentrale Rolle ein. Für den Anarchismus gilt: »that the majority under anarchism will no doubt be on a higher level, but even so the individual will always be in advance of it« (Goldman und Berkman 1975, S. 99). Dementsprechend misst Goldman jede Gesellschaft an den Möglichkeiten, die sie dem Individuum bietet:

Socially speaking, the criterion of civilization and culture is the degree of liberty and economic opportunity which the individual enjoys; of social and international unity and cooperation unrestricted by man-made laws and other artificial obstacles; by the absence of privileged castes and by the reality of liberty and human dignity; in short, by the true emancipation of the individual. (Goldman 1998, S. 120)

In *Anarchism: What It Really Stands For* beschreibt sie als Ziel des Anarchismus »the freest possible expression of all the latent powers of the individual« (Goldman 1998, S. 68). Weil Individualität sich in »expression« äußert (Goldman 1998, S. 111), muss die anarchistische Gesellschaft darauf ausgerichtet sein, dem Individuum die größtmöglichen Entfaltungs- und Ausdrucksmöglichkeiten zu bieten, und ihm echte Freiheit, d.h. für sie positive Freiheit, gewähren (Goldman 1998, S. 121). Das bezieht sich einerseits auf die Produktion: Arbeit soll im Anarchismus ein »instrument of joy, of strength, of color, of real harmony« (Goldman 1998, S. 72) werden. Schon in der Debatte mit dem Sozialisten Bauer 1908 hatte Goldman laut einem höchst kritischen Bericht aus dem *Common Sense* erläutert »that it was practicable for each person to dictate for himself when and how he should earn his living« (Goldman 2008, S. 319). Eine detailliertere Aussage findet sich im Essay *Anarchism: What It Really Stands For*. Die Entfaltung des Individuums ist nur möglich

where man is free to choose the mode of work, the conditions of work, and the freedom to work. One to whom the making of a table, the building of a house, or the tilling of the

soil is what the painting is to the artist and the discovery to the scientist – the result of inspiration, of intense longing, and deep interest in work as a creative force. (Goldman 1998, S. 68).

Die Utopie verändert aber nicht nur die Produktion, sondern auch die Konsumsphäre. Der Anarchismus produziere »real social wealth«, das bedeute »free access to the earth and full enjoyment of the necessities of life, according to individual desires, tastes, and inclinations« (Goldman 1998, S. 73). Erst im Anarchismus kann »everybody's right to beautiful, radiant things« (Goldman 1982, S. 56) umgesetzt werden. Die Utopie hat eine wichtige ästhetische Dimension. An Henry Alsberg schreibt Goldman 1931: »I cannot imagine a free society without beauty, for of what use liberty, if not to strive for beauty?« (Goldman und Berkman 1975, S. 99).

Sie gesteht ein, dass der Anarchismus nicht *alle* Probleme löse, aber mindestens zur Lösung der Probleme beitragen könne, die nicht von der Natur, sondern durch die Gesellschaft hervorgebracht wurden (Goldman 1998, S. 440–441). Trotz dieser Einschränkung sind ihre Hoffnungen auf die Lösung sozialer Probleme sehr weitreichend. Eine Regierung sei dort, wo nicht die Eigentums- und Ausbeutungsrechte der »Masters« geschützt werden, nicht mehr nötig und würde somit, wie auch Krieg und Kriminalität verschwinden, schreibt Goldman in einem mit einer Gruppe anderer Anarchist*innen verfassten Artikel für *The Blast*. Im Artikel findet sich auch das Marx-Zitat, dass die »society of real freedom« dem Grundsatz »To each according to his needs; from each according to his ability« (Goldman 2012, S. 610) folgen werde. Wenn das Privateigentum aufgehoben sei, werde auch Kooperation spontan und »inevitable, and the individual will find it his highest calling to contribute to the enrichment of social well-being« (Goldman 1998, S. 442). Ihre Haltung bezüglich Diebstahls und ihre abolitionistische Einstellung (vgl. Goldman 1998, S. 333–346) wiederholt Goldman in einem Schreiben an Berkman 1928; wie könne Diebstahl existieren, »when no one has more wealth than another, when he receives out of the common stock as much as anyone else, or rather as much as there is to go around?« (Goldman und Berkman 1975, S. 88). Dass es Vergewaltigungen und sexuellen Missbrauch auch nach der Revolution geben könne, hält sie hingegen für möglich, »since sexual hunger or aberrations will continue for all times« (Goldman und Berkman 1975, S. 88). Trotzdem gelte es, sich von der Institution des Gefängnisses zu verabschieden, denn eine Revolution, die diese Institutionen beibehalte, könne ihren Zweck nicht erfüllen. In der post-revolutionären Gesellschaft sollte mit Gewalttätern anders umgegangen werden, indem ihnen prinzipiell mit dem Versuch, ihre Motive und Handlungsgründe zu verstehen, begegnet wird: »For instance, no one suggests that we should lock up a tubercular person; why then should he be locked up for something conditioned in his being for which he is even less responsible than tuberculosis?« (Goldman und Berkman 1975, S. 88).

Das alles setzt eine bestimmte gesellschaftliche und wirtschaftliche Ordnung voraus, die aus »voluntary productive and distributive associations, gradually developing into free communism, as the best means of producing with the least waste of human energy« (Goldman 1998, S. 68) bestehen soll. Die verschiedenen Assoziationen sollen lose miteinander föderiert sein (Goldman 1998, S. 50). Konsequenterweise soll es aber keine Regierung geben; »the absence of government [...] will insure the widest and

greatest scope for unhampered human development« (Goldman 1998, S. 51). Trotzdem ist es Goldman wichtig, zu erklären, dass der Fokus auf das Individuum gesellschaftliche Organisation nicht grundsätzlich ausschließt. Dafür stellt sie klar, dass es ihr um die Entwicklung von Individualität (»individuality«) als Entfaltung des latenten menschlichen Potentials (Day 2007, S. 110) gehe. Individualität ist für sie »eine Art unzerstörbare[r] Kern, der jedem Menschen gleichsam natürlich gegeben ist« (Heinlein 1991, S. 119). Bedroht ist dieser durch das Prinzip des »rugged individualism« des Liberalismus; der typisch amerikanische laissez-faire-Individualismus folge nur dem Prinzip »the devil take the hindmost« (Goldman 1998, S. 112). Individualität hingegen lasse das Individuum gerade nicht allein. Auf dem internationalen anarchistischen Kongress in Amsterdam 1907 betonten Goldman und Max Baginski auch gegenüber strikt individualistischen Anarchist*innen:

Organization, [...] is the natural and voluntary grouping of energies for the achievement of results beneficial to humanity; results which should endow life with meaning, worth and beauty. It is the harmony of organic growth which produces variety of color and form, the complete whole we admire in the flower. (Goldman 2008, S. 238)

Während sich unter gegebenen Bedingungen individuelle Entfaltung und Organisation antagonistisch gegenüber stünden, könne und müsse beides im Anarchismus ineinander greifen, sodass die Organisation die Entwicklung des Individuums unterstützt (Goldman 2008, S. 239). Goldman lässt sich in ihrer trotzdem vage bleibenden Vision vor allem von der syndikalistischen Bewegung in Europa und Amerika inspirieren (Day 2007, S. 128) und sieht entsprechend »the germ of such an organization [...] in that form of trades unionism which has done away with centralization, bureaucracy and discipline, and which favors independent and direct action on the part of its members« (Goldman 2008, S. 239). Es kommt zu einer nicht widerspruchsfreien gegenseitigen Beeinflussung, weil nur selbst-bewusste Individuen zu einer solchen Form der Organisation in der Lage sind, und andererseits diese Form der Organisation eine solche Individualität erst vollends ermöglicht. Für die Individualistin Goldman geht aber die individuelle Selbsterkenntnis bewussten sozialen Beziehungen voraus; »Social relations begin with ›knowing thy self‹ and then progress to a realization of the proper relation of the self with others« (Day 2007).

Innerhalb der Assoziation wird ebenfalls gezielt an der Entwicklung von Individualität gearbeitet. Damit ist nicht nur gemeint, dass Goldman für die anarchistische Gesellschaft eine gemeinschaftlich organisierte Kindererziehung in »common homes, big boarding schools« ([Interview] *What Is There in Anarchy for Woman?*, EGP 47, S. 111) vorschwebt, die es Müttern erlauben würde »to attain any height they desired« (EGP 47, S. 113).¹⁹ Weil sie davon ausgeht, dass der Mensch von seiner Umwelt geprägt wird – »human nature is plastic and can be changed. [...] it is fluid and responsive to new condi-

19 Mehrere Interpret*innen (Hemmings 2018, S. 93; Day 2007, S. 121) ziehen den Text *The Passing of the Family*, der in den Emma Goldman Papers (EGP 51) enthalten ist heran, um ihr familienabolitionistische Positionen zuzuschreiben. Allerdings handelt es sich dabei um eine partielle Kopie eines Texts von Ada May Krecker aus *Mother Earth* (Krecker 1912). Die Kopie war Teil der beim IISH in Amsterdam eingelagerten Emma Goldman Papers und wurde vermutlich deshalb in die EGP

tions« (Goldman 1998, S. 438) – wird auch die neue Umwelt den Menschen positiv prägen. Dieser Aspekt des Lernens durch das Leben in neuen Formen der Assoziation prägt ihr Denken stark (Day 2007, S. 131). Emma Goldmans Utopieverständnis kann in dieser Hinsicht als präfigurativ bezeichnet werden, was nicht verwundert, da das Konzept der Präfiguration seinen Ursprung in der anarchistischen Tradition hat (Sörensen 2023a, S. 76).

4.3 Präfiguration als Programm

Als präfigurative Politik lässt sich mit Paul Sörensen »eine aktivistische, auf öffentliche Wahrnehmung zielende Vorgehensweise [verstehen], die im Jetzt intentional soziale Beziehungsweisen, Organisationsformen und Institutionen einer angestrebten künftigen – anderen und mithin besseren – Gesellschaft modellhaft im Kleinen etabliert und sich davon transformatorische Impulse erhofft« (Sörensen 2023b, S. 23, Kursivierung entfernt MH). Er bestimmt Präfiguration näher als »bildgebendes Verfahren [...] in zweifacher Hinsicht« (Sörensen 2023b, S. 24), womit gemeint ist, dass präfigurative Praktiken einerseits das Schaffen »eines *Vor-Abbilds* einer erst zu erkämpfenden Gesellschaft« anstreben und andererseits zur »*Vor-Bildung* der beteiligten Menschen für ein Leben in einer postrevolutionären Ordnung« beitragen sollen (Sörensen 2023b, S. 24). Beides sind prominente Aspekte des Denkens Goldmans, mit dem sie sich von marxistischen Revolutionsverständnissen einerseits und bürgerlichen Reformvorhaben andererseits abgrenzt und mit denen sie versucht, die »labile Balance zwischen ferner Utopie und banaler Realität zu halten« (Grunder 1992, S. 549).²⁰ Denn auch wenn sie nicht daran glaubt, dass politische Reformen zu einer nachhaltigen Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen führen können, hält sie es für zynisch, dem Leid der Menschen im Hier und Jetzt nicht Abhilfe zu schaffen. Schon bei einer ihrer ersten Reden fragt ein älterer Zuhörer sie, ob nicht für die Alten, die das Ende des Kapitalismus nicht mehr erleben dürften, nicht vielleicht ein kürzerer Arbeitstag aller marxistisch inspirierten Rhetorik zum Trotz doch von großem Wert sei (Goldman 1982, S. 52). Auch Goldmans Mutter, die nach dem Tod ihres Mannes als »*grande dame par excellence*« aufblühte und verschiedene wohltätige Zwecke in Rochester unterstützte, hält Goldman, die ihr von ihren Gesellschaftsidealen erzählt hatte, vor: »Yes, my daughter, that is all very good for the future; but what is to become of our orphans now, and the old and decrepit who are alone in the world?« (Goldman 1982, S. 696). Diese Einwürfe beschäftigen Goldman. Eine anarchistische Solidarität, die erst *nach* der Revolution einsetzt, scheint ihr in Anbetracht dieser drängenden Fragen unzureichend.

übernommen – warum er in Goldmans Papieren war und ob sie sich in ihren Vorträgen darauf bezog, ist nicht ohne weiteres nachvollziehbar.

- 20 Goldman schätzte auch Gustav Landauer, der bis heute als Vordenker der Präfiguration gilt (Goldman 1982, S. 681). Marla Brettschneider (2025, S. 186–187) sieht außerdem in den Erfahrungen der jüdischen Diaspora und den Bemühungen »to exist as dynamic communities based on internal communal organizational modes, usually in defiance of larger systems« einen Quell von Goldmans präfigurativem Denken.

Die Erfahrungen der Russischen Revolution bestätigen Goldmans Einschätzungen zur Wichtigkeit eines mit den Zielen konsistenten Handelns vor und während der Transformation. Ein zentraler Kritikpunkt am Sowjetregime ist das verkehrte Verhältnis der Bolschewiki zu den Mitteln der revolutionären Transformation. Im Nachwort zu *My Further Disillusionment in Russia* schreibt sie:

To-day is the parent of to-morrow. The present casts its shadow far into the future. That is the law of life, individual and social. Revolution that divests itself of ethical values thereby lays the foundation of injustice, deceit, and oppression for the future society. The means used to prepare the future become its cornerstone. (Goldman 1924, S. 177)

Der letzte Absatz des Buchs ergänzt weitere Metaphern:

In short, the ethical values which the revolution is to establish in the new society must be initiated with the revolutionary activities of the so-called transitional period. The latter can serve as a real and dependable bridge to the better life only if built of the same material as the life to be achieved. Revolution is the mirror of the coming day; it is the child that is to be the Man of To-morrow. (Goldman 1924, S. 178)

Sörensen weist darauf hin, dass das Bild der Spiegelung und des Heranwachsens nicht ohne weiteres vereinbar sind. Die Revolution als Spiegel der kommenden Tage impliziere eine »Determinationsbeziehung, bei der eine (wie auch immer identifiziert) Zielvorstellung die Art der im Jetzt anzuwendenden Mittel absolut festlegt« (Sörensen 2023b, S. 71), während das Bild des Heranwachsens statt strikter Determination Pfadabhängigkeiten hervorhebe aber auch Offenheit für das Experimentieren impliziere (Sörensen 2023b, S. 72). Es ist auch tatsächlich dieses Modell, dass auf Goldmans Präfigurationsverständnis besser zutrifft. Sie möchte sich die Künste und die Wissenschaft zum Vorbild nehmen (Goldman 1998, S. 442) und gesellschaftlich und individuell experimentieren. Individuell bedeutet das den oben bereits angesprochenen Versuch, ein konsistent anarchistisches Leben zu führen. Das heißt für Goldman gerade nicht, »that the movement should [...] be turned into a cloister« (Goldman 1982, S. 56). »[To] live my beautiful ideal« (Goldman 1982, S. 56) ist auch eine Demonstration dafür, dass ein anarchistisches Leben ein *schöneres* Leben wäre und Ausdruck davon, dass ein asketisches Leben kaum die Hoffnung auf die Zeit nach der Revolution nährt. Was sie etwa im Leben der mit ihr befreundeten Abe und Mary Isaak beeindruckt, ist »the consistency of their lives, the harmony between the ideas they professed and their application« (Goldman 1982, S. 224). Im Haus der Familie Isaak herrschte laut Goldmans Schilderung nicht nur Gleichberechtigung der beiden Eheleute, sondern auch zwischen Eltern und Kindern. Die Aussage Abe Isaaks, dass der Freiheit in der Welt die Freiheit im eigenen Haus vorausgehen müsse (Goldman 1982, S. 224), kann sie deshalb durchaus teilen. Auch sie versucht in ihrem Leben und ihrem Alltag, den Anarchismus zu präfigurieren.²¹ Rachel Hui-Chi Hsu deutet auch das Zusammenleben und -arbeiten der *Mother Earth*-Redaktion als Experiment mit einem »prefigu-

21 Selbst ihren Kaffee kochte Goldman »as black as night, as sweet as love, as strong as revolutionary zeal« (Bill Haywood, zitiert nach Goldman 1982, S. 902).

red communal lifestyle that was structured by her anarchist habitus and strained financial circumstances« (Hsu 2021, S. 33). Die Redaktion im Gebäude 210 East 13th Street war zugleich Goldmans Wohnung und ein Unterschlupf für alle möglichen »lost dogs« (Hutchins Hapgood, zitiert nach Hsu 2021, S. 35), die vor Ort versorgt und gepflegt wurden. Für den engeren Kreis der Redaktionsmitglieder stellte das Projekt auch einen Versuch dar, Formen der Verwandtschaft jenseits der Familie selbst zu erleben – auch wenn das Experiment letztlich scheiterte (Hsu 2021, S. 38). Die Kultur der Immigrant*innen und Arbeiter*innen in New York, das gemeinsame Feiern und Musizieren sowie das gemeinsame Diskutieren in den von Radikalen bevölkerten Kneipen inspirierte Goldman ebenso. Wie Tom Goyens beschreibt, waren »outings and other types of leisure [...] an integral part of immigrant anarchism« (Goyens 2007, S. 177). Von Anarchist*innen organisierte Picknicks dienten der Vernetzung und der Spendensammlung. Es waren Veranstaltungen für die ganze Familie und »an anarchist space in which their ideals could be practiced in the here and now« (Goyens 2007, S. 179). Anklänge daran finden sich auch in Goldmans Schilderung des Sonntags in Europa, den sie durch den amerikanischen Puritanismus in Gefahr sieht. Die Utopie wäre eine Woche voller Sonntage:

Everywhere concert halls, theaters, museums, and gardens are filled with men, women, and children, particularly workers with their families, full of life and joy, forgetful of the ordinary rules and conventions of their everyday existence. It is on that day that the masses demonstrate what life might really mean in a sane society, with work stripped of its profitmaking, soul-destroying purpose. (Goldman 1998, S. 156)

Goldman organisierte selbst auch Picknicks (Goldman 1982, S. 330) und sogar größere Bälle für das Fundraising für *Mother Earth*.²² Die Veranstaltungen waren »not just a feast of sensory pleasures; they were also occasions to seek kindred spirits and social solidarity« (Hsu 2021, S. 54). Auch wenn ausgerechnet das berühmteste Goldman-Zitat, »if I can't dance, I don't want to be part of your revolution«, von Goldman so nicht geäußert wurde (Kowal 2016, S. xv), trifft es doch den Kern einer präfigurativen, auf kreativen Ausdruck und Lebensfreude zielenden anarchistischen Lebensführung. Die Art und Weise der Lebensführung ist für Goldman selbst immer und überall politisch, »both creating an example of liberated space within the larger oppressive society and building a bridge to a future transformation« (Ferguson 2011, S. 140). Ein solcher »alltagsbezogene[r] Zugang« (Sörensen 2023b, S. 29) ist für präfigurative Praktiken typisch. Für Goldman beschränkt sich der Alltag aber natürlich nicht auf das Feiern von Festen und das Zusammenleben, sondern auch auf die Arbeit und jegliche Alltagspraxen.

Der zentrale Einfluss dafür kommt aus dem Syndikalismus, den sie während ihrer Aufenthalte (v.a. 1907) in Paris näher kennenlernen konnte. In der Pariser Confédération du Travail beeindruckte sie, dass die Führungspersonen nicht nur die Theorien kannten, sondern »practical knowledge and experience in the daily struggle of the workers« (Goldman 1982, S. 406) mitbrachten. Überhaupt begeistert gerade die Tatsache Goldman, dass

22 Goldman gehörte außerdem zu den Mitgründer*innen des Ferrer Centers. Aufgrund dessen besonderer Bedeutung als Schule wird darauf unten vertieft eingegangen.

der Syndikalismus im Kampf der Arbeiter*innen und nicht »in universities, colleges, libraries, or in the brain of some scientists« (Goldman 1998, S. 89) lebte. In den Kursen, welche die Pariser Gewerkschaften anboten, lernten die Arbeiter*innen »on all vital subjects treated from an unbiased, libertarian standpoint – not the adulterated ›knowledge‹ with which the minds are stuffed in our public schools« (Goldman 1998, S. 98). Dazu gehörten nicht nur Hygiene und Kindererziehung, sondern auch künstlerische Darbietungen. Durch Lehrbücher zu Industrie und Handwerk werden die Arbeiter*innen auf die zukünftige Gesellschaft vorbereitet, »so that when labor finally takes over production and distribution, the people will be fully prepared to manage successfully their own affairs« (Goldman 1998, S. 99).

Die Bourses du Travail boten aber auch konkrete materielle Unterstützung – u.a. »a well equipped dispensary and *crèche*« (Goldman 1982, S. 406–407). In den Arbeitsbörsen fanden auch reisende Handwerker*innen Unterstützung, was Goldman ihren amerikanischen Leser*innen als nachahmenswert empfiehlt: »The practical as well as ethical value of such assistance is inestimable. It serves to instill the spirit of fellowship and gives a sense of Security in the feeling of oneness with the large family of labor« (Goldman 1998, S. 97). Solche gegenseitige Unterstützung und »practical solidarity« (Goldman 1998, S. 98) sind für sie ein »practical effort to teach the masses how to make the coming revolution and how to help the new social life to birth« (Goldman 1982, S. 407). Dieser »constructive and educational effect upon the life and thought of the masses« (Goldman 1998, S. 90) sei noch wertvoller als Widerstandsmethoden wie Streiks und Sabotage, die der Syndikalismus ebenfalls praktiziert. Auch während Streiks kann es aber durch konstruktive Tätigkeit zu positiven Effekten kommen. Die etwa von den italienischen Glasbläser*innen während eines Streiks praktizierte Übernahme der Produktion in eigener Hand sei die beste »applied education« (Goldman 1998, S. 99), die sie für die Revolution und die Zukunft erhalten könnten. Durch das im Syndikalismus praktizierte »developing and educating the workers and cultivating their spirit of solidarity, to prepare them for a full, free life, when capitalism shall have been abolished« (Goldman 1998, S. 91) kommt es zur präfigurative Politik konstitutiven »Umbildung von Subjektivitäten« (Sörensen 2023b, S. 25).

Im Spanischen Bürgerkrieg fand Goldman eine Bestätigung für ihre These und weitere Beispiele für die Bedeutung von Präfiguration. Dort waren ihre »dreams and fervent hope [...] a living, active force« (Goldman 2006, S. 296). Die spanischen Anarchist*innen haben bei »act and example« bewiesen, dass »Anarchist-Communism« möglich sei (Goldman 2006, S. 48). Eine Grundlage dafür sieht sie darin, dass in Spanien schon zuvor libertäre und kommunistische Lebensformen gelebt wurden. An John Cowper Powys schreibt sie 1938, sie habe »in some villages four generations steeped in Libertarian Communism« gefunden: »to them the idea was not merely on paper or in books, but a living force« (Goldman 2006, S. 48). Es handelte sich dabei aber nicht nur um lokale Gegebenheiten. Die starke anarchistische Bewegung habe schon vor der Revolution dazu beigetragen, den Arbeiter*innen »pre-revolutionary schooling« zukommen zu lassen (Goldman 2006, S. 77), das sie ideologisch und praktisch auf die Übernahme der Produktion vorbereitet habe.

Schon bevor sie in Spanien ankam, äußerte sie ihr Interesse daran, die »constructive work« zu sehen, die die Genoss*innen vollbrachten (Goldman 2006, S. 69). Die Verge-

sellschaftung und die Arbeit der Kollektive stellen für sie die größten Errungenschaften der Revolution dar, auch wenn sie sich über die ungünstigen Bedingungen, unter denen beides stattfindet, bewusst ist. Nach dem Besuch einer kollektiv geführten Textilfabrik schreibt sie enthusiastisch:

This collective factory was not merely for the production of things, but planned as a place for the physical and cultural life of those cooperating in the scheme. A dining room was in the midst of building; a dispensary, a lecture hall and reading room and ever so many other plans were already under way. [...] altogether a very remarkable undertaking by the workers themselves as a demonstration of what they will be able to do once Fascism is crushed and the road made free to the realization of the Revolution. (Goldman 2006, S. 75)

Anstatt die Menschen wie in Russland unter Gewaltandrohung in die Produktion zu zwingen, sei es in Spanien gelungen, durch die Freiheit, die in der Produktion herrsche, durch ihre Effizienz und die Entlohnung der Arbeiter*innen, Menschen für die Mitarbeit in den Kollektiven zu gewinnen. Die natürliche Weisheit der Arbeiter*innen habe die spanischen Genoss*innen zu der Erkenntnis gebracht, »that it was their duty to demonstrate the superior quality of work in common« (Goldman 2006, S. 78). Die Arbeit in den Kooperativen präfiguriert die Arbeit nach der erfolgreichen Revolution.

Auch wenn Goldman einsieht, dass es naiv und kindisch gewesen sei, »to believe that a revolution brought about by anarchists will not impose measures wide of the mark of our ideas« (Goldman 2006, S. 305) fällt ihr die Verteidigung der spanischen Anarchist*innen im Angesicht der von ihnen getroffenen Kompromisse sowie ihrer »graunehafte[n] [sic] Schnitzer« (EGP 42, S. 95) nach außen schwer. Trotzdem kann und will sie den Genoss*innen nicht in den Rücken fallen. Ihre Bitte an anarchistische Genoss*innen, sich zum Schutz der spanischen Revolution mit öffentlicher Kritik zurückzuhalten, spiegelt – die Ironie entgeht ihr nicht – die Position derjenigen, die Goldman für ihre Kritik an den Bolschewiki verurteilt hatten (EGP 42, S. 111). Die Ursache für diese vermeintliche Inkonsistenz liegt nicht nur in der Gefahr, die Goldman im Faschismus erkennt, sondern auch daran, dass sie die spanische Revolution für die gelungenere Revolution hält. Trotz all ihrer Mängel kommt diese dem Ideal, das sie nach ihrer Erfahrung in Russland entwickelte, am nächsten. In Rückblick darauf hatte sie gefordert, Revolution als »*fundamental transvaluation of values* [...] not only of social, but also of human values« (Goldman 1924, S. 171), als »mental and spiritual regenerator« (Goldman 1924, S. 175) zu verstehen. Selbst im Rückblick auf das schmerzhaft Scheitern des spanischen Experiments, hält sie daran fest, dass dort eine solche innere Transformation zumindest angestrebt worden war:

Revolution does not express [only] the overthrow of institutions, necessary as that may be, but also the inner growth as well of conscious intelligent understanding for the individual and collective life. The Spanish Revolution had aimed at this inner and outer transformation of man and society. (Goldman 2006, S. 244)

Diese Transformation umfasste auch die Kindererziehung, wie Goldman bei einem Besuch in Spanien erfahren konnte. Sie schildert in einem Bericht humorvoll, wie sie nach

einer harten Wanderung in der Kinderkolonie²³ Mon Nou (»Neue Welt«) ankommt und das kleine Haus umgeben von etwas freiem Land sieht. Das Motto der Kolonie beeindruckt Goldman so, dass sie es in Gänze wiedergibt. Es beginnt mit dem Absatz:

Children are the new world. And all dreamers are children; those who are moved by kindness and beauty, those in whose bosoms palpitates the love for liberty and culture and rejoice at the happiness of others; those who feel their hearts beat when they are able to mitigate a sorrow; they who abhor wickedness and for the good have their arms wide open at all times. (in Goldman 2006, S. 90)

Die Freude der Kinder am Spielen und Vortragen von Tänzen, Liedern und Gedichten erwärmt Goldmans Herz und überzeugt sie: »Mon Nou is indeed a new world, not only in the letter but in the spirit as well« (Goldman 2006, S. 90).

4.3.1 Programmatische Experimente

Mon Nou war nicht das einzige Bildungsexperiment, das Goldman in ihrem Leben besuchte. Schon 1900 hatte sie möglicherweise Paul Robins Waisenhaus in Cempuis besucht, das ihr als »a living example of what can be done in education by an attitude of understanding and love for the child« angepriesen wurde (Goldman 1982, S. 273), und sieben Jahre später besuchte sie *La Ruche*, die von Sébastien Faure geführte Schule in Rambouillet (Goldman 1982, S. 408). Auf ihrer Reise durch Russland lernte sie eine große Anzahl von Schulen kennen – die meisten davon in deprimierendem Zustand (Goldman 1924, S. 47) – und auch im deutschen Exil nahm sie Kontakt zu pädagogischen Reformer*innen auf und besuchte für ihren Artikel *Educational Experiments in Germany* Schulen in Hellerau und Dresden (EGP 52, S. 389). 1931 besuchte sie zudem die von Pryn Hopkins geführte Schule in Paris (Grunder 2015, S. 268). Der Geist des Experimentierens, den sie überall dort wahrnahm, entsprach nicht nur ihren präfigurativen Präferenzen, sondern auch ihren Vorstellungen guter Erziehung. Es sollte sowohl mit der Form der Schule, als auch mit der Art der Erziehung experimentiert werden. Goldmans Blick auf solche Experimente soll im Folgenden anhand dieser Beispiele untersucht werden.

4.3.2 Experimente mit Erziehung

Goldmans eigene Erfahrungen mit dem Schulsystem waren überwiegend negativ; die vier Jahre »brutal discipline and deadly routine« die Goldman im deutschen Schulsystem in Königsberg als Schülerin erlebte, erklären für sie ohne weiteres »the nature of Prussi-

23 In den Kinderkolonien sollten die Kinder, oft Waisen aus den bebombten Städten, evakuiert werden (vgl. Braster und Del Pozo Andrés 2015; Roith 2009). Goldmans Besuch, der von einem Kamerteam begleitet wurde, diente auch dem Ziel, Spenden für die Kolonie zu sammeln. Goldman erhielt den Film offenbar nie und die Kolonie musste kurz nach ihrem Besuch evakuiert werden (vgl. Goldmans Schriftverkehr mit Emilia Roca in EGP 45, v.a. S. 392).

an militarism« (EGP 52, S. 386).²⁴ Ihre Einschätzung des amerikanischen Schulsystems fällt nicht positiver aus. Dieses zielt auf »quantity, on numbers« (Goldman 1998, S. 78), also auf Massenkultur statt individuelle Entfaltung. Eltern und Erzieher*innen gehe es – wie im Rest des Lebens – auch in Bezug auf Bildung nur noch darum, den größten materiellen Nutzen für, bzw. durch das Kind zu produzieren (Goldman 1907, S. 389). Was Erziehung genannt werde, sei in Wirklichkeit »systematic indoctrination of the servile spirit« (Goldman 1998, S. 112) und statt Bildung gebe es nur »predigested food« (Goldman 1998, S. 134). Die Schule sei »a veritable barrack, where the human mind is drilled and manipulated into submission to various social and moral spooks, and thus fitted to continue our system of exploitation and oppression« (Goldman 2008, S. 238). Die Regierung folge »the Jesuitical conception, ›Give me the childish mind, and I will mould the man«« (Goldman 2008, S. 382). Schulen trügen auch zum Nationalismus bei, so Goldman bei einem Vortrag in Sioux City 1910, indem sie statt Universalismus lehrten »that the world is made of thousands of little specks surrounded by an iron fence with a policeman with a club in his hand and a preacher with a prayer book, inside« (Goldman 2012, S. 208), so wie sie auch einen entscheidenden Anteil an der beengenden Sozialisation von Mädchen und Frauen trügen (Goldman 1998, S. 208). Für die gesamte Erziehung, ob in den Schulen oder außerhalb gelte:

Every institution of our day [...] sees in every strong, beautiful, uncompromising personality a deadly enemy; therefore every effort is being made to cramp human emotion and originality of thought in the individual into a strait-jacket from its earliest infancy; or to shape every human being according to one pattern; not into a well-rounded individuality, but into a patient work slave, professional automaton, taxpaying citizen, or righteous moralist. (Goldman 1998, S. 131–132)

Zwar sei nirgendwo die Zerstörung der Individualität vollkommen gelungen, die Bedrohung sei unter den Bedingungen der kapitalistischen Massengesellschaft und im modernen Bildungssystem aber verschärft (Heinlein 1991, S. 119). Diese vernichtende Kritik macht deutlich, warum Goldman ihr Interesse an pädagogischen Experimenten entwickelte und begeistert verschiedene, v.a. reformpädagogische Unterrichtsanstalten besuchte und beschrieb. Auch wenn solche Experimente im Anarchismus populär waren, gab es über ihren Wert kaum Einigkeit; Bakunin etwa hatte erzieherische Experimente vor der Revolution für unnötig und unmöglich erklärt (Laskowski 2020, S. 255–256). Goldman hingegen – die ja in ihrer Kritik des Wartens auf die Revolution auch durchaus mit Marx' Kritik am politischen Indifferentismus Bakunins übereinstimmt, auch wenn beide vollkommen unterschiedliche Auswege vorschlagen – richtet ihren Blick auf die populärsten libertär inspirierten Projekte ihrer Zeit und beteiligt sich sogar an ihnen. Für sie sind diese Projekte »wichtige Antizipationen einer auf Freiheit gegründeten Gesellschaft« (Heinlein 1991, S. 120), also präfigurativ wirksam. Dass nahezu alle dieser Projekte, die ihre Kritik an der Abrichtung von Kindern in staatlichen Schulen teilen (Las-

24 In ihrer Biographie schildert sie, wie sie sich gegen ihren prügeln den Religionslehrer durch Streiche zur Wehr setzen konnte – aber auch, wie ihr Geographielehrer die Schülerinnen sexuell missbrauchte (Goldman 1982, S. 117).

kowski 2020, S. 262), von großen Individuen geleitet wurden, passt zudem gut in ihre Wertschätzung derselben.

4.3.2.1 Cempuis und La Ruche

Goldman lernte von Cempuis 1900 während ihres Aufenthalts in Frankreich, wo sie Paul Robin traf, der das Waisenhaus bis 1894 vierzehn Jahre lang nach anarchistischen Prinzipien geführt hatte.²⁵ Ein Lehrer aus Cempuis veröffentlichte auch 1906 einen Artikel zur libertären Erziehung in *Mother Earth* (Grunder 1988, S. 111). Robin, der die Erste Internationale – für die er zuvor selbst pädagogische Texte verfasst hatte – auf Marx' Druck 1871 als Anhänger Bakunins verlassen musste, war 1870 bei der Niederschlagung der Pariser Kommune im Gefängnis gelandet. Seine intensivere Beschäftigung mit Bildungsfragen war auch eine Reaktion auf die Frustrationen und Enttäuschungen, die er durch sein politisches Engagement erfahren musste, und so nahm er 1880 die Leitung des Orphelinat Prévoist de Cempuis an, das in den 1890er Jahren etwa 180 Kinder beherbergte, darunter Robins eigene, die er im Sinne der Gleichheit wie die Waisenkinder behandelte (McLaren 1981, S. 327). Die Erziehung folgte dem Ideal der »Education intégrale«, einer »körperlich, intellektuell und moralisch ausgewogene[n] Erziehung« (Grunder 2015, S. 94). Robin setzte »gegen die althergebrachte Schreib-, Lese- und Drillschule [...] Selbsttätigkeit und eine sich allmählich vergrößernde Freiheit« (Grunder 2015, S. 94). Als stark von Comte inspirierter Positivist ließ Robin Messungen aller Art – von phrenologischen Untersuchungen bis zu Stuhlproben – über die Kinder anfertigen. Die Schule war außerdem ko-edukativ in jeglicher Hinsicht, Jungen und Mädchen hatten gemeinsamen Schwimmunterricht und beide Geschlechter wurden sowohl im Kochen und Nähen, als auch im Handwerken unterrichtet. Das war einer der Gründe, warum Robin die gesamte Zeit in Cempuis über angefeindet wurde und 1894 die Schule verlassen musste (McLaren 1981, S. 329–330). Benjamin Tucker begründete die Entlassung damit, dass Robin »had refused to teach the orphans that France is bigger than the world or that God is bigger than man« (zitiert nach Avrighi 1980, S. 5). Goldman äußerte sich im Essay über Ferrer in *Anarchism and Other Essays* auch über »the great young old man Paul Robin« (Goldman 1911, S. 155). Sie beeindruckt, dass er sich die Kinder, die Cempuis besuchten, nicht ausgesucht habe; stattdessen habe er »all the dirty, filthy, shivering little waifs his place would hold« (Goldman 1911, S. 156) eingesammelt und behaust, und durch seine Erfolge die bürgerliche Annahme, Armut und Elend seien ein Resultat (biologischer) Vererbung widerlegt. Sie hebt außerdem den Vorbildcharakter Cempuis' hervor: »Cempuis had been in operation long enough to prove to all advanced educators its tremendous possibilities, and to serve as an impetus for modern methods of education« (Goldman 1911, S. 156).

Zu denjenigen, die sich von Robin inspirieren ließen, gehört Sébastien Faure, dessen Heim »La Ruche« (»Der Bienenstock«) in Rambouillet Goldman 1907 besuchte. Auch die-

25 Goldman schreibt, dass ihr ein Freund angeboten habe, einen Besuch in Cempuis (dass sie teilweise »Sempuis« schreibt) zu arrangieren (Goldman 1982, S. 273). Später im Buch bezieht sie sich auf »Cempuis, the school of the venerable libertarian Paul Robin, which I had visited in 1900« (Goldman 1982, S. 409). Es gibt aber sonst keine Bezüge auf einen Besuch an der Schule, die ja zu diesem Zeitpunkt schon nicht mehr von Robin geleitet wurde.

ser versuchte, »die erträumte Gesellschaftsordnung in seinem Unternehmen zu antizipieren« (Grunder 1992, S. 560), indem er das von 1904 bis 1917 bestehende Waisenhaus demokratisch organisierte und zumindest das Gemeineigentum an Schulmaterial und Arbeitsgeräten einführte, sowie ein hierarchiefreies Verhältnis zwischen Lehrer*innen und Schüler*innen umsetzte. La Ruche baute er als Lebensgemeinschaft und »commune« auf (Grunder 1992, S. 561).²⁶ Diese Einstellung beeindruckte Goldman, die den Leser*innen von *Mother Earth* ihre Erfahrung schildert. Schon während der Autofahrt zeigt sie sich gerührt von den »affectionate relations« zwischen der Schulleiterin, die sie vom Bahnhof abholt, und ihrer jugendlichen Begleitung (Goldman 1907, S. 390–391). Ein solcher Geist habe sich auch in La Ruche gezeigt, das Goldman durch seine idyllische Lage und die künstlerisch bemalten Tapeten bezaubert: »Flowers, plants, birds and animals were grouped in harmonious colors, thus quickening the imagination of the children more effectively than a hundred lessons« (Goldman 1907, S. 391). Die Kinder hätten, so berichtet ihr Faure, eine Liebe zum Lernen entwickelt, weil sich alle Mitglieder des Bienenstocks bemühten, in den Kindern die Offenheit für ihre Umgebung und einen Geist kritischen Nachfragens zu fördern. Das Verhältnis untereinander sei von gegenseitiger Achtung, nicht Autorität geprägt und so gelinge es, »the wealth of sympathy, kindness and generosity hidden in the soul of the child« (Goldman 1907, S. 393) freizusetzen. Auch in La Ruche und der dort geleisteten Arbeit im »rearing of new men and women« sieht Goldman dementsprechend »a noble example for others to follow« (Goldman 1907, S. 394). Im Rückblick beschreibt sie, wie sie in La Ruche gespürt habe, wie viel Positives an libertärer Pädagogik sich auch bereits unter gegebenen Bedingungen umsetzen lasse:

To build the man and woman of the future, to unshackle the soul of the child – what grander task for those who, like Sébastien Faure, are pedagogues, not by the mere grace of a college degree, but innately, born with the gift to create, as the poet or the artist is? (Goldman 1982, S. 409)

-
- 26 Es muss an dieser Stelle Erwähnung finden, dass die von Guillaume Davranche (2023) angestellten Recherchen (die auf von Dominique Petit gesichteten Dokumenten beruhen) wenig Zweifel daran lassen, dass Faure ein Pädokrimineller war, der mehrmals festgenommen wurde, weil er junge Mädchen bezahlte, um sie zu missbrauchen. Faures Genoss*innen hatten zwar Zweifel an seiner Darstellung, glaubten ihm aber trotzdem, es handle sich um ein Polizeikomplott. Die Veröffentlichung Davranches lässt es plausibel erscheinen, dass Faure auch in La Ruche Kinder misshandelte, obwohl er im Alltag des Heims nicht stark präsent war. Es gibt keinen Grund anzunehmen, dass Goldman über die Anschuldigung oder gar entsprechende Vorfälle Bescheid wusste (die Verhaftungen, die eine breitere Öffentlichkeit beschäftigten, fanden erst 1917 statt). Es wäre dementsprechend unfair, Goldman Vorwürfe für ihre (allerdings durchaus sicherlich idealisierende) Schilderung der Zustände zu machen – andererseits muss, auch im Lichte der Enthüllung weiterer Missbrauchsvorfälle im Zusammenhang mit reformpädagogischen Einrichtungen wie der Odenwaldschule die Frage gestellt werden, »wie es stehe mit dem Verhältnis von Nähe und Distanz, mit dem Bezug von Schutz und Gefährdung bei Erwachsenen und Jugendlichen in einer erlebnisorientierten, auf Kameradschaft gegründeten, von außen kaum kontrollierten Institution, die als pädagogischer Familienersatz dienen soll« (Grunder 2015, S. 177).

4.3.2.2 Ferrer und die Modern School

Der Spanier Francisco Ferrer y Guardia wurde ungleich berühmter als Robin und Faure – nicht zuletzt dank Emma Goldman. Er nahm sich Cempuis zum Vorbild für seine eigene Escuela Moderna, die er 1901 dank einer Erbschaft in Barcelona gründen konnte. Zu den Einflüssen auf seine Pädagogik gehörten »precursors and contemporaries, from Rousseau, Pestalozzi, and Froebel to Kropotkin, Tolstoy, and Robin« (Avrich 1980, S. 7) sowie seine starke Ablehnung der katholischen Kirche. Dementsprechend war es sein Ziel, seine Schule vom Einfluss der Kirche aber auch des Staats freizuhalten, um den »spirit of freedom which, we feel, will color the whole education of the future« (zitiert nach Avrich 1980, S. 9) wirken zu lassen. Die Lehrer*innen sollten ihre Schüler*innen nicht streng anleiten, sondern beim selbstständigen Lernen unterstützen und die Freiheit des Kindes respektieren. Der uncharismatische, aber pragmatische Ferrer versuchte in den fünf Jahren, in denen er die Escuela Moderna betrieb, die libertäre Pädagogik seiner Zeit in die Tat umzusetzen. Ähnlich wie Robin liegt für Ferrer ein besonderer Fokus auf »wissenschaftlich-rationalem Unterricht« (Grunder 1992, S. 562): »I will teach them only the simple truth. I will not ram a dogma into their heads. I will not conceal from them one iota of fact. I will teach them not what to think but how to think« (zitiert nach Avrich 1980, S. 20). Die Moderne Schule verzichtete auf Noten oder Preise genauso wie auf Bestrafungen und privilegierte praktische Erfahrungen gegenüber »the wearisome reading of books« (zitiert nach Avrich 1980, S. 21). Ferrer setzte auch einen oben im Kapitel zu Condorcet diskutierten Vorschlag um und öffnete die Schule für Eltern und Erwachsene und strebte zwischenzeitlich die Eröffnung einer eigenen Universität nach dem Vorbild der Universités Populaires an. Weil er die Schule auch als »a center of propaganda and agitation, a training ground for revolutionary activity« (Avrich 1980, S. 23) sah, druckte die schuleigene Druckerei nicht nur die eigens gestalteten Schulbücher (darunter Werke von Kropotkin und Jean Grave), sondern auch eine Zeitschrift. Andere Schulen übernahmen Ferrers Methoden und Bücher und an verschiedenen Orten wurden weitere Escuelas Modernas gegründet.

Auch wenn Ferrer öffentlich Verbindungen zum Anarchismus bestritt, stand er in enger Verbindung zur anarchistischen Bewegung Barcelonas und Europas. Er zog den Zorn der spanischen staatlichen und kirchlichen Autoritäten auf sich, die 1906 erfolglos versuchten, ihn in Zusammenhang mit einem Bombenanschlag auf König Alfonso verurteilen zu lassen. Im August 1908 wurde er in Zusammenhang mit der sogenannten Tragischen Woche, blutigen Auseinandersetzungen zwischen Anarchisten und der Armee, als vermeintlicher Anstifter verhaftet. Am 13. Oktober 1909 wurde er erschossen. Seine Hinrichtung machte ihn zum Märtyrer und begründete ein weltweites Interesse an ihm und seiner Erziehungsphilosophie (Avrich 1980, S. 33). Laut Emma Goldman starb er mit den Worten »Long live the Modern School!« auf den Lippen (Goldman 1982, S. 459).

Goldman zeigte sich von seinem Tod schwer betroffen (Falk 2008, S. 62). Noch im November 1909 veröffentlichte sie einen Artikel zu Ferrer in *Mother Earth*²⁷ und in den kommenden Jahren sollte sie immer wieder Vorträge zu seinem Leben und Tod halten. Auch

27 Die Ausgabe hatte Ferrers Porträt auf dem Cover und enthielt auch den von Ferrer verfassten Artikel *L'École Rénovée* (Glassgold 2012, S. 257).

in *Anarchism and Other Essays* war ein ausführlicher Text zu Ferrer enthalten. Durch seinen Tod war er für sie zu einer »universal figure, blazing forth the indignation and wrath of the whole civilized world against the wanton murder« (Goldman 1911, S. 151) geworden und stand somit auch als Symbol für die politische Verfolgung von Anarchist*innen. Er reiht sich ein in die Liste großer Individuen und ist damit positiv wie negativ Vorbild für sie – nach seinem Tod schrieb sie aufgewühlt an Ben Reitman: »I too, shall walk the path of Ferrer it will be no new experience« (Goldman 2008, S. 460). Sie schätzt aber nicht nur den »doubter, a searcher for truth; [...] a rebel« (Goldman 1911, S. 152) (auch wenn dieser Aspekt fraglos im Vordergrund ihrer Texte über Ferrer steht), sondern auch den Lehrer – »not college, machine, or diploma-made, but one endowed with genius for that calling« (Goldman 1911, S. 161). Spekulativ, aber poetisch schreibt sie, der Vorwurf der katholischen Kirche, er habe Gotteshass verbreitet, könne schon deshalb nicht stimmen, weil er nicht hassen könne, woran er nicht glaube. Stattdessen erscheint es ihr wahrscheinlicher, »that he took the children out into the open, that he showed them the splendor of the sunset, the brilliancy of the starry heavens, the awe-inspiring wonder of the mountains and seas; that he explained to them in his simple, direct way the law of growth, of development, of the interrelation of all life« (Goldman 1911, S. 168). Er habe den Kindern nicht beigebracht, die Reichen zu zerstören, sondern ihnen die »awfulness of poverty« (Goldman 1911, S. 168) gezeigt und sie so von der »uselessness and injury of parasitism« überzeugt (Goldman 1911, S. 168). Sie zitiert ausführlich aus Ferrers Essay, das zuvor in *Mother Earth* erschienen war. Den darin vorgetragenen Ideen konnte sie sich weitestgehend anschließen; so schreibt Ferrer über den notwendigen Respekt, den Erziehung für »the physical, intellectual, and moral will of the child« aufbringen müsse und der Erziehung von »all dogmatism« (zitiert nach Goldman 1911, S. 169) unterscheide. Es gehe nicht darum, das Kind zu lenken, sondern die Bemühungen des Kindes zu unterstützen, sich selbst zu lenken. Entsprechend schreibt er:

Education is always imposing, violating, constraining; the real educator is he who can best protect the child against his (the teacher's) own ideas, his peculiar whims; he who can best appeal to the child's own energies. (zitiert nach Goldman 1911, S. 169)

Die Erziehung der Zukunft sei deshalb »of an entirely spontaneous nature« (zitiert nach Goldman 1911, S. 169). Ihr Ziel müssten Menschen sein, die sich und ihre Umwelt immer wieder neu schaffen können, Menschen »who will attach themselves to nothing, always ready to accept what is best, happy in the triumph of new ideas, aspiring to live multiple lives in one life« (zitiert nach Goldman 1911, S. 170). Wo die klassische Schule den »natural bent« der Kinder zerstöre, müsse und könne die Moderne Schule für das Kind ein »environment of nature [schaffen,] in which he will be in contact with all that he loves, and in which impressions of life will replace fastidious book-learning« (zitiert nach Goldman 1911, S. 170). Selbst wenn unter den gegebenen Umständen eine vollkommene anarchistische Erziehung nicht möglich sei, sei doch jeder Versuch besser als die staatliche Schule. Das lange Ferrer-Zitat Goldmans endet mit dem Satz: »I like the free spontaneity of a child who knows nothing, better than the world-knowledge and intellectual deformity of a child who has been subjected to our present education« (zitiert nach Goldman 1911, S. 171). Die Forderungen waren weitestgehend im Einklang mit dem internationalen Ver-

ständnis libertärer Erziehung und mit Emma Goldmans eigenen Vorstellungen, die sie schon 1906 im Text *The Child and Its Enemies* dargelegt hatte. Durch Ferrers Tod gewann das Denken über libertäre Erziehung aber plötzlich – auch dank der Agitation Goldmans – eine starke Sichtbarkeit und stieß auf ein breites Interesse. Ein Zeitzeuge berichtet, paradoxerweise hätten die Schüsse, die Francisco Ferrer getroffen haben, mehr Interesse an moderner Erziehung geweckt, als es seine Bemühungen zu Lebzeiten je hätten tun können (Avrich 1980, S. 34).

In New York drückte sich dieses Interesse in der Gründung der Ferrer Association im Juni 1910 aus. Anwesend war auch Alexander Berkman, der schon eine Sonntagsschule nach Ferrers Vorbild gegründet hatte und in seiner Rede dazu aufrief, statt Statuen aufzustellen, Modern Schools im Andenken an Ferrer zu gründen (Avrich 1980, S. 36).²⁸ Die Ferrer Association zog Interessierte mit den unterschiedlichsten Hintergründen, von reichen Liberalen bis zu migrantischen Anarchist*innen an, die in unterschiedlichem Maße libertär waren, aber sich laut eines Mitglieds einig darin waren »[that] the best way to make the world a better place to live in was to start with children« (Avrich 1980, S. 43). Die Vereinigung gab pädagogische Schriften, hauptsächlich von oder über Ferrer hinaus und sammelte Geld, um Schulgründungen, wie sie in der Folge auch stattfanden (für eine Auflistung s. Avrich 1980, S. 48–49), zu unterstützen. Auch New York sollte dank der tatkräftigen Unterstützung Emma Goldmans eine Modern School erhalten, die am Neujahrstag 1911 öffnete – allerdings zuerst als Ferrer Center für Erwachsene, als »class-room, committee-room, check-room, lecture-hall and library, all in one« (Leonard Abbott, zitiert nach Avrich 1980, S. 70). Das Ferrer Center bot Abendkurse auf Englisch und Esperanto an, veranstaltete Kulturveranstaltungen und Diskussionsrunden und bot auch einzelne Sonntagsschulkurse für Kinder, geleitet u. a. von Alexander Berkman an. Es sollte zu einer wirkungsvollen präfigurativen Einrichtung werden, »a model, a foretaste of freedom, a place where anarchists could relate to one another as if they already lived in an anarchist society« (Ferguson 2011, S. 88).

Nachdem erfolgreich Spenden eingeworben worden waren, konnte das Center in ein größeres Gebäude umziehen und am 13. Oktober 1911 begann der Schulbetrieb – der erste Schüler war der sechsjährige Amour Liber²⁹ (Avrich 1980, S. 74). Das Programm und die

28 Schon aus dem Gefängnis hatte Berkman im Briefverkehr mit Goldman 1905 eine Schulgründung für die Anarchist*innen der East Side vorgeschlagen, damit die anarchistische Bewegung endlich selbst englischsprachige Redner*innen hervorbringen könne: »the School is to combine the study of the Engl. language & literature with that of economics, the whole curriculum having as its main object the developing of the student's ability to express his thoughts & views, publicly, in a clear & concise way. In short, a school of oratory & sociology, combined, the Engl. l. to be the medium of expression. The critics might say to this suggestion that orators are born, not made. My reply is, we need no orators; but we do want good public speakers, and these can be trained« (in Goldman 2008, S. 152).

29 Sein Vater (Benzion Liber) hatte einen Bruder, der Liberty Liber hieß, das befreundete Ehepaar Albert überzeugte er, ihren Sohn »Freethought« zu nennen (Avrich 1980, S. 77). Andere Schüler*innen der Ferrer School hießen »Gorky« oder »Révolte« (Avrich 1980, S. 79). Kinder von Anarchist*innen wurden auch nach Emma Goldman benannt (vgl. Zimmer 2024). Diese anarchistische Namensgebung findet ihr Äquivalent in von Sozialdemokrat*innen propagierten Vornamen wie »Lasallo«, »Marxina« und »Bebelina« und in Russland nach der Revolution vergebenen Namen wie »Engelina«, »Parischkomuna«, »Barrikada« oder gar »Terrora« (Adamczak 2017, S. 142). Schon zur Zeit

Grundlage der Schule hatte zuvor der erste – von Goldman angeworbene – Schulleiter Bayard Boyesen in *Mother Earth* präsentiert:

that education is a process of drawing out, not of driving in; that the child must be left free to develop spontaneously, directing his own efforts and choosing the branches of knowledge which he desires to study; [...] Scientific, demonstrable facts will be presented as facts; but no interpretation or theory – social, political, or religious – will be presented as having in itself such sanction or intellectual sovereignty as precludes the right to criticise or disbelieve. The word, then, that best describes the character of the Ferrer Schools is *libertarian*. [...] The main object of the Schools is the promotion of the *harmonious development of all the faculties latent in the child*.³⁰ (Boyesen 1911, S. 349)

An der Schule wechselten die Lehrer*innen und Schulleiter*innen häufig, weil das mit einer freiheitlichen Erziehung einhergehende Chaos im Klassenzimmer durchaus herausfordernd war. Dieses wurde nicht nur durch freigeistige Kinder, sondern auch durch Erwachsene gefördert, die sich immer wieder in die Arbeit einmischten und wöchentlich lange Diskussionen über die Schule führten (Veysey 1973, S. 83). Viele der Mitglieder der Ferrer Association hatten keinerlei praktische Erfahrung mit Kindererziehung oder gar dem Aufbau einer Schule, wie Voltairine de Cleyre, die selbst in Philadelphia und Chicago an Modern Schools unterrichtet hatte, pointiert kritisierte: »What do people like Emma Goldman [...] know about running a school? she asked« (Avrich 1980, S. 92).

Trotzdem, und vielleicht teilweise auch deswegen, blühte die Schule auf und hatte 1914 bereits 30 Schüler*innen. In der Schule bezog sich Freiheit auf die Anwesenheit – die Schüler*innen konnten kommen und gehen, wann sie wollten – und auf die Inhalte. Es gab, anders als an staatlichen und kirchlichen Schulen, eine umfassend aufklärende Sexualerziehung, wenn die Kinder daran Interesse zeigten. Auch das Klassenzimmer war freiheitlich organisiert; »the children sat or stood where they wished, talked, played, or read according to their own inclination. Attendance was not required, and there

der Französischen Revolution waren Namen wie »Amour Liberté«, »Antoine Nomophile«, »Liberté-Constitution-Désirée«, »Esprit républicain«, »Egalité-Robespierre« oder »Sans culotte« vergeben worden (alle aus: Hörsch 1994). Über den Zusammenhang von Kindernamensgebung, Revolutionsnostalgie und Zukunftshoffnung bleibt eine Dissertation zu schreiben. Emma Goldman macht sich in *The Child and Its Enemies* über die anarchistische Namensgebung lustig; sie stelle den zum Scheitern verurteilten Versuch dar, das Kind zum Ebenbild der Eltern zu formen (Goldman 1998, S. 137–138).

30 Der Textabschnitt findet sich nahezu wortgleich auch in Emma Goldmans *The Social Importance of the Modern School* (Goldman 1998, S. 144, EGP 55 S. 6–7), einem Entwurf, den die Herausgeber*innen der Emma Goldman Papers auf ungefähr 1912 datieren. Es ist nicht ohne weiteres nachzuvollziehen, welcher Text zuerst entstanden ist, wer von wem kopiert hat und ob Boyesen und Goldman an einem oder zwei der Texte gemeinsam gearbeitet haben. Im weiteren Verlauf des Texts von Goldman gibt es auch noch eine weitere ungekennzeichnete Übernahme aus einem 1910 in *Mother Earth* erschienenem Text von William Nicholas Hailmann über Lehrer*innen (vgl. Hailmann 1910, S. 234; mit Goldman 1998, S. 146). Möglicherweise handelt es sich bei dem Typoskript um eines ihrer Redemanuskripte, in dem sie aus dem Prospekt zitiert, um Geld für die Ferrer Association einzuwerben. Laut der Chronologie (Goldman 2012, S. 627, 666) hielt Goldman in den 1910er-Jahren Vorträge zu Themen wie »The Modern School and the Child« und »The Social Importance of Ferrer's Modern School«. Im Folgenden wird von der Autorinnenschaft Goldmans ausgegangen.

was no enforced discipline, but only ›patient reasoning‹ when necessary» (Avrich 1980, S. 86). Neben klassischen akademischen Themen, die stets unter Fokus auf die Lebenswelt der Schüler*innen unterrichtet wurden, verbrachten die Kinder die Nachmittage in der Werkstatt »hammering and sawing and planing away with all the creative earnestness in the world« (Lehrer Will Durant, zitiert nach Avrich 1980, S. 88). Nach Schulschluss um 15 Uhr wollten viele Kinder sogar gerne länger in der Schule bleiben. Die Schüler*innen unternahmen häufig Ausflüge in den Central Park, wo sie spielten und picknickten. Ein Schüler, der nach einem Jahr an der Modern School auf eine öffentliche Schule geschickt wurde, beklagte sich, dass diese unvergleichbar sei: »The banality of the place disgusted me [...]. No discussions on sex and the revolution, no rioting, no excitement« (zitiert nach Avrich 1980, S. 91). Eine Schülerin, die im Alter von vier Jahren die Schule besucht hatte, erinnerte sich im Rückblick nicht nur an den unglaublichen Lärm, der in der Schule geherrscht hatte,³¹ sondern auch an die Atmosphäre: »It wasn't restrictive, but spontaneous, easy going, permissive« (zitiert nach Avrich 1980, S. 97). Selbst Lehrer*innen, die konventionellere Unterrichtsmethoden und -inhalte bevorzugten (Cora Bennett Stephenson vertrat beispielsweise die Ansicht, dass sich libertäre Ideale und gute Manieren nicht ausschließen mussten, und gab Kurse für Etikette) unterrichteten »in an atmosphere of freedom and of respect for the individual child that differed sharply from that of the traditional school« (Avrich 1980, S. 107). Statt streng zu disziplinieren, versuchten die Lehrer*innen, den Kindern entgegenzukommen. Der ehemalige Schüler Maurice Holod war vollkommen erstaunt darüber, dass er nach einer Unterrichtsstörung nicht bestraft, sondern zum Spielen auf den Schulhof geschickt wurde (Avrich 1980, S. 108). Neben Kursen in Esperanto und Hygiene lag auch ein großer Fokus auf künstlerischen Aktivitäten und die Kinder töpften, sangen, zeichneten und führten Theaterstücke und Operetten auf. Der Kunstlehrer Adolf Wolff war begeistert von seiner Arbeit an der Modern School und betonte ihren präfigurativen Charakter:

»The Modern School,« he wrote, »is a sort of alchemist's laboratory where the philosopher's stone of education is being evolved. It is the great pedagogic experimental station of the new society. Its efforts should be encouraged, its results scrutinized ... [...] We believe in tomorrow, and the children of the Modern School shall be the men and women of tomorrow.« (Avrich 1980, S. 118)

Wichtig war den Beteiligten zu betonen, dass sie, anders als staatliche oder religiöse Schulen, keine »ismen« oder Dogmen vermitteln würden (Veysey 1973, S. 119) und keine Propaganda betrieben. Mit dem Ehepaar Ferm, das nach dem Umzug der Schule nach Stelton die Schulleitung übernahm, kam es aber in der Frage, ob Modern Schools Anarchismus vermitteln sollten und dürften, zu Auseinandersetzungen (vgl. Avrich 1980, S. 281), die aufzeigen, dass es durchaus sehr unterschiedliche Haltungen zur Frage der Neutralität von Erziehung gab. Systematisch wurde das Verhältnis zwischen einer kinderzentrierten Erziehung, die sich als wissenschaftlich und modern verstand, einerseits

31 Lehrer Will Durant hatte den Lärm gleich zur pädagogischen Notwendigkeit umdefiniert: »After all, a certain degree of noise is as essential to a child as water to a fish; it is the vital medium, without which either would suffocate« (zitiert nach Avrich 1980, S. 97).

und den eigenen anarchistischen Werten und Zielen innerhalb der amerikanischen Ferrer-Bewegung andererseits kaum betrachtet (Suisse 2010, S. 85).

Auch für Erwachsene hielt das Ferrer Center eine große Anzahl von Aktivitäten bereit; neben dem Teeraum, der neue Gäste anlockte, gab es kostenlose Kurse und Vorlesungen zu den verschiedensten Themen, von Esperanto bis zu Sexualität. In ihnen sah Carl Zigrosser, der Englisch unterrichtete, »the germ, as it were, of a genuine people's university, one deeply rooted in the masses« (zitiert nach Veysey 1973, S. 79). Insbesondere die Kunstkurse von George Bellows, John Sloan und Robert Henri – wie viele der Mitwirkenden von Emma Goldman angeworben – erfreuten sich großer Beliebtheit. In den Kursen, die zu improvisierter Klaviermusik von Hyman Rovinsky stattfanden, herrschte laut Goldman »a spirit of freedom [...] which probably did not exist anywhere else in New York at that time« (Goldman 1982, S. 529). Henri, zu dessen Schüler*innen eine Reihe später berühmter amerikanischer Künstler*innen zählte, versuchte seinen Anarchismus auch in seinem Kunstunterricht umzusetzen. Er versuchte, die Schüler*innen nicht zu stark zu dirigieren, sondern ihnen stattdessen zu ermöglichen, ihre Individualität in ihrer Kunst auszudrücken. Er erklärte ihnen: »I have little interest in teaching you what I know [...]. I wish to stimulate you to tell me what *you* know« (zitiert nach Avrighi 1980, S. 151). Auch wenn er hauptsächlich Erwachsene unterrichtete, hatte er großes Interesse am Fortschritt der Kinder, organisierte Ausstellungen von Kindermalereien und erzählte den jungen Schüler*innen von Paris, Kunst und aus seinem Leben. Das Ferrer Center war auch ein Ort des Austauschs für Radikale jeglicher Couleur. Nach den Vorträgen, u.a. von Emma Goldman, kam es zu lebhaften Diskussionen und mitunter auch zu »a certain amount of loose talk by persons obsessed with ideas which they thought would revolutionize society overnight and solve all problems, social and personal« (Harry Kelly, zitiert nach Veysey 1973, S. 80). Es blieb aber nicht bei Worten. Das Ferrer Center und seine Mitglieder spielten eine zentrale Rolle in der anarchistischen Agitation für Arbeitslose 1914, in deren Zuge große, von Anarchist*innen angeführte Märsche Kirchen besetzten, um Essen für die Arbeitslosen zu fordern. Eine der größeren Demonstrationen der Arbeitslosen endete am Ferrer Center, »where they were treated to a substantial meal, given tobacco and cigarettes, and provided with temporary lodgings« (Goldman 1982, S. 525). Die Kampagne verschaffte den Anarchist*innen eine unvergleichbar große Sichtbarkeit und wurde in Reaktion auf das Massaker in Ludlow im April 1914 intensiviert, wo die Nationalgarde und private Milizen streikende Minenarbeiter*innen brutal angegriffen und niedergeschossen hatte. Die Empörung über den Umgang der Arbeitgeberseite, personifiziert durch John D. Rockefeller Jr., schlug auch in den anarchistischen Kreisen New Yorks Wellen und eine Gruppe junger Anarchist*innen, die sich im Ferrer Center getroffen hatte, entschloss sich unter der Führung Berkman's, ein Bombenattentat auf Rockefeller zu verüben. Aus ungeklärten Gründen explodierte das dafür gehortete Dynamit am vierten Juli 1914 in einer Wohnung in der Lexington Avenue, verletzte viele Bewohner des Hauses und tötete drei Mitglieder der planenden Gruppe sowie eine weitere Hausbewohnerin. Emma Goldman war in die Planung nicht involviert, weil sie sich auf Tour befunden hatte (Avrighi 1980, S. 200). Dass die nächste Ausgabe von *Mother Earth* von »prattle about force and dynamite« (Goldman 1982, S. 538) gefüllt war, verärgerte sie sehr, auch weil sie das Bombenbauen in einem bewohnten Wohnhaus für extrem unverantwortlich hielt. Im Büro von *Mother Earth* wurde die Urne mit der Asche der Verstor-

benen der Öffentlichkeit präsentiert, die, nachdem die Asche verstreut worden war, ein kurioses Nachleben als Schulglocke in der Ferrer-Schule in Stelton hatte (Avrich 1980, S. 208). Die Assoziation des Ferrer Centers mit der Explosion führte dazu, dass das Center konstant von Spionen und Provokateuren besucht wurde, dass sich Spender*innen und Mitarbeiter*innen von der Unterstützung zurückzogen und die Schule zum dritten Mal innerhalb von drei Jahren eine neue Schulleitung benötigte, die sie in Robert und Delia Hutchinson fand. Unter deren Leitung produzierten die Kinder eine eigene Zeitschrift und die Experimente mit Unterrichtsmethoden wurden fortgesetzt. Auch Robert Hutchinson folgte dem Grundsatz, dass Erziehung libertär sein solle, »that is, the child should not be forced to do what it has no desire to do« (zitiert nach Avrich 1980, S. 211). Die Schüler*innen durften nicht nur ihr Arbeitstempo selbst wählen, sondern auch eigenen Projekten nachgehen und selbst (unter Delia Hutchinsons Aufsicht) das Essen zubereiten und ausgeben. Als der finanzielle Druck und die Belastung durch die konstante Polizeiüberwachung zu groß wurde, entschied die Ferrer Association, die Schule aus der Stadt zu verlegen und erwarb im März 1915 Land für eine anarchistische Siedlung in Stelton, etwa 50 Kilometer von New York entfernt.

Nach dem Umzug der Schule blieb das Ferrer Center noch drei Jahre, bis 1918, in New York bestehen. Der Aufbau der Siedlung, die sich um die Schule konzentrierte, gestaltete sich als schwierig, nicht nur, weil der gewählte Ort nur mäßig geeignet war, sondern auch, weil es zu »quarrels and rivalries« kam. Einer der Mitgründer, Harry Kelly beklagte: »Anarchism [...] is an ideal to strive for but it requires patience and fortitude in an uncanny degree to live it« (zitiert nach Avrich 1980, S. 221). Auch in Stelton, wo Goldman mehrfach zu Besuch war (Avrich 1996, S. 112),³² blieben die Ambitionen für die Schule bestehen. Henry T. Schnittkind, der für kurze Zeit Schulleiter war, hoffte, die Schule würde »a testing laboratory for a new world« (zitiert nach Avrich 1980, S. 227) und auch Carl Zigrosser schrieb in seinem Text *The Modern School*:

The Modern School by constructing a miniature society attempts to show children the methods and advantages of working together, while insisting on preserving their individuality intact. An ingrained sense of the scope and limitation of cooperation is a positive contribution to social and personal morality. (Zigrosser 1918, S. 12)

Die Methoden und grundlegenden Prinzipien der Schule blieben in Stelton die gleichen wie in New York; es gab keine Anwesenheitspflicht und keine Geschlechtertrennung, keine strenge Disziplinierung oder Bestrafung und keinen festen Lehrplan und die Schule grenzte sich klar von öffentlichen Schulen ab. Ein größerer Fokus wurde auf Outdoor-Aktivitäten gelegt, aber im Sinne der integralen Erziehung wurden auch Handwerk und Handarbeit vermittelt (Avrich 1980, S. 228–230). Im Rückblick auf seine glückliche Schulzeit berichtet ein Schüler: »Stelton was not only a school but a community; it wasn't just education – it was living« (Avrich 1980, S. 231). Für den Stelton-Bewohner Joseph Cohen war Stelton »the Mecca of our Movement« (Cohen 2024).

In den 1920er Jahren begann der langsame Niedergang der Schule in Stelton, unter anderem ausgelöst durch den Streit zwischen Eltern und Schulleitung über die Notwen-

32 Auch John Dewey besuchte die Siedlung in Stelton (Avrich 1996, S. 135).

digkeit der Vermittlung klassisch akademischer Kenntnisse und klassenkämpferischer Inhalte. 1953 schloss sie endgültig. Emma Goldman, die, obwohl sie wohl eher wenig in die Arbeit mit den Schulkindern involviert war, als »original moving force« (Veysey 1973, S. 103) der Ferrer-Bewegung nicht unerheblich zum Aufbau und Erfolg der Schule beigetragen hatte, blieb auch im Exil an der Entwicklung der Schule interessiert (Avrich 1980, S. 334). Den Schüler*innen der Modern School, die Goldman und Berkman gelegentlich im Mother-Earth-Büro besuchten, kam sie allerdings ungeduldig und streng vor (Avrich 1996, S. 36). Die Begeisterung für Kinder und anarchistische Erziehung wurde womöglich von einer Horde lärmender Kinder am Arbeitsplatz zumindest auf die Probe gestellt.

4.3.2.3 Pädagogische Experimente in Deutschland

Während ihres Aufenthalts in Deutschland nach ihrer Flucht aus der Sowjetunion beschäftigte sich Goldman weiter mit pädagogischen Experimenten. Im Entwurf *Educational Experiments in Germany*³³ beschäftigt sie sich mit der pädagogischen Diskussion in Deutschland, die ihr für die Frage »whether Germany is again to be under the iron hoof of Junkerdom, or to grow in breadth and vision« (EGP 52, S. 386) zentral erscheint. Auch weil sie antizipiert, dass ihre mit Bildungsexperimenten vertrauten US-amerikanischen Leser*innen die Innovationen unterschätzen, betont sie, dass die Besonderheit der von ihr geschilderten Schulen darin liege, dass diese staatlich unterstützt und nicht wie in den USA privat getragen wurden (EGP 52, S. 397). In der Reformpädagogik – sie traf u.a. Professor Paul Oestreich – sah sie viel Potential: »Their efforts are directed to freeing the school from the dead past by educational methods that will develop the child and its character« (EGP 52, S. 387). Noch stärker überzeugen sie aber die »experimental schools«, also Versuchsschulen, die nicht mehr unnötig Energie »in fighting the obstacles and traditions of the old regime« steckten und stattdessen einen völligen Neuanfang versuchen (EGP 52, S. 388). So besuchte sie die Versuchsschule in Dresden-Hellerau.³⁴ Die Philosophie der Schule sagt ihr zu: »To them the child is the starting point – education the medium to create the proper background and atmosphere that will bring the child in close rapport to life and the work of the world« (EGP 52, S. 389). Dass Lehrer*innen nicht mehr als »dreaded judge and jailer« sondern »friend, counsellor, and comrade« (EGP 52, S. 390) aufträten, beeindruckt sie genauso wie der »breath of actual life« (EGP 52, S. 391), der in der Schule herrsche. Das äußere sich nicht nur darin, dass der Unterricht sich nach

33 Der Text wird von den Herausgeber*innen der EGP auf 1932 datiert, wurde aber vermutlich früher, nämlich in den 20er Jahren verfasst. In einem Brief vom 11. März 1923 an A. Kennan kündigt Goldman an, Stuttgart, Frankfurt, Dresden, Leipzig und Hamburg für eine Artikelreihe über »some new educational experiments« besuchen zu wollen (EGP 13, S. 279, vgl. auch EGP 13, S. 548). Sie korrespondierte außerdem mit Emil Molt, dem Gründer der ersten Waldorfschule, die sie offenbar besucht hatte (EGP 12, S. 304). Zu einem geplanten zweiten Besuch und einem Treffen mit Steiner, »who according to his books must have been a very interesting man« (EGP 14, S. 739), kam es allerdings nicht.

34 Es handelt sich dabei offenbar nicht, wie in der Literatur (z.B. Grunder 1988, S. 108) gelegentlich angenommen, um die von Summerhill-Gründer Alexander Neill ebenfalls in Dresden-Hellerau gegründete Internationale Schule oder das Institut Emile Jaques-Dalcrozes (vgl. zu den verschiedenen Schulen Nitschke 2007).

den Interessen der Kinder richte, sondern auch darin, dass die Kinder häufig Ausflüge unternähmen, die zum Lernen motivierten. So entstünde bei den Schüler*innen das Bedürfnis, Lesen und Schreiben zu lernen, wenn sie Zugfahrpläne entziffern müssten und Postkarten nach Hause senden wollten. Die Outdoor-Erziehung fördere darüber hinaus »healthy bodies, liveness of movement, and independence« (EGP 52, S. 391). In der Schule herrsche zudem »the practice of mutual helpfulness« (EGP 52, S. 392), die sich in der Unterstützung ärmerer Kinder äußere. Weil sie aber die Kritik vorwegnimmt »[that] Hellerau, a small community, populated by an advanced element, may not be an appropriate criterion for the larger, more difficult world« (EGP 52, S. 392), besucht sie auch noch eine weitere Dresdener Schule – offenbar die Versuchsschule am Georgplatz (vgl. zu deren Geschichte Amlung 2009).

Beeindruckt zeigt sie sich von der Beteiligung der Eltern: »by actively interesting the parents in the school and its efforts the experimentalists have developed a remarkable degree of understanding between parents and children – not only their own, but all children« (EGP 52, S. 393). Sie ist zudem angetan von den freundlich gestalteten Klassenzimmern, in denen die Schüler*innen in Gruppen zusammensitzen und gemeinsam arbeiten können, und beeindruckt davon, dass die Schüler*innen selbst über die Regeln für das Klassenzimmer entscheiden. Selbst über Bestrafungen, so berichtet ihr ein*e Lehrer*in, entschieden die Schüler*innen selbst, wobei sie auf punitive Maßnahmen verzichteten: »The old method of terrorising, humiliating, and often marring first offenders, was replaced by the appeal to the sense of responsibility of the child« (EGP 52, S. 395). Dass zudem spielerisches Lernen gefördert wurde und dabei die Lehrer*innen versuchten, das Verhalten der Schüler*innen psychologisch zu ergründen (EGP 52, S. 396) entspricht ebenfalls ihren Vorstellungen guter Pädagogik.

4.3.3 Experimente in Erziehung

Aus der Schilderung von Goldmans Berichten über präfigurative Schulen und Bildungseinrichtung lässt sich bereits ablesen, was sie für Vorstellungen von Erziehung und Bildung vertritt. Sie ist im weiteren Sinne von der Reformpädagogik ihrer Zeit inspiriert, ohne dass sich Goldman allerdings mit dieser systematisch auseinandergesetzt hat. Trotzdem lassen sich aus den oben gesammelten Schilderungen und ihren Schriften, v.a. *The Child and Its Enemies* ihre Ansätze zur Kindererziehung systematisieren.

4.3.3.1 Kindzentrierte Pädagogik

Im Zentrum ihres Denkens steht »the free growth and development of the innate forces and tendencies of the child« (Goldman 1998, S. 139). Immer wieder verwendet Goldman Pflanzen-Metaphern, um zu zeigen, dass das Kind von sich heraus wachsen müsse, ohne von außen, durch Eltern oder Lehrer*innen zurechtgestutzt zu werden (Weiss 2007, S. 184). Das Kind sei »extremely impressionable, and very vivid« (Goldman 1998, S. 145) also einerseits formbar, andererseits dürfe das nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Kind auch eine eigene Persönlichkeit habe. Es geht also in und außerhalb der Schule darum, die Individualität des Kindes möglichst weitgehend von externer Beeinflussung und Zwang unberührt zu lassen. Mit Harten lässt sich in Bezug auf Goldmans Vorstellung von einer »Entwicklungspädagogik« sprechen (vgl. Harten 1997a, S. 275–282), die von einer

vorgesellschaftlichen, schützenswerten Natur des Kindes ausgeht. Die oben bereits zitierte Textstelle zur Modern School macht deutlich, wie eine solche kindzentrierte Pädagogik aussieht. Eine solche »aims at the possibility that the child should be left free to develop spontaneously, directing his own efforts and choosing the branches of knowledge which he desires to study« (Goldman 1998, S. 144). Für Weiss (2007, S. 184) klingt Goldman mitunter »like Rousseau expounding on negative education: don't ›mold,‹ don't ›knead,‹ don't ›stifle,‹ don't ›cramp,‹ don't ›force,‹ and don't ›interfere.« und auch Grunder betont ihre in dieser Hinsicht rousseauistische Argumentation (Grunder 1992, S. 565). Anklänge finden sich aber auch an Ellen Keys (die im Ferrer Center auftrat und deren Texte Goldman zumindest teilweise kannte (vgl. EGP 51, S. 108)) Betonung der Entwicklung des Kindes (Laskowski 2020, S. 264). Goldman argumentiert, dass das Kind nicht nach den Vorstellungen der Eltern geformt werden soll (Goldman 1998, S. 131).³⁵ Stattdessen soll das Kind seine eigene Individualität entfalten und wie bei Erwachsenen ist das nur in Freiheit möglich. Erst wenn das Kind Freiheit hat, kann es auch seine Verschiedenheit von Eltern und Mitmenschen zum Ausdruck bringen und »new, invigorating ideas« (Goldman 1998, S. 136) mit einer »beautiful voice of spring, of a new life of beauty and splendor of love« (Goldman 1998, S. 137) teilen. Freiheit in der Erziehung »secures better results, both so far as the child and society are concerned« (EGP 52, S. 555). Das begründet die Begeisterung für alle pädagogischen Arrangements, in denen das Kind möglichst frei von äußerer Beeinflussung ist und sich spontan und kreativ betätigen kann. Grundlage dafür ist es, anzuerkennen, wie Umwelt und Umgebung Individualität ermöglichen oder behindern (Day 2007, S. 110). Die Lehrer*innen und Pädagog*innen, die sie kennt, sind in dieser Hinsicht ihre Vorbilder. So wie sie Robert Henri zitiert, scheint sie sich den oder die ideale*n Lehrer*in vorzustellen: »The students are left entirely to themselves [...] to develop whatever is in them. I merely answer questions or give suggestions on the solution of their more difficult problems« (Goldman 1982, S. 529). Das bedeutet auch, darauf zu vertrauen, dass das Kind ohne dogmatische Eingriffe der Eltern eine eigene Vorstellung von richtigem und falschem Handeln entwickelt (Day 2007, S. 124) sowie eine generelle Ablehnung jeglichen Versuchs, Kindern bestimmte Moralvorstellungen vorzuschreiben. Solche Versuche seien ohnehin zum Scheitern am Widerstandsgeist und der Auffassungsgabe des Kindes verurteilt: »The child, being fed on one-sided, set and fixed ideas, soon grows weary of rehashing the beliefs of its parents, and it sets out in quest of new sensations« (Goldman 1998, S. 139). Damit Erzieher*innen ihrer Aufgabe, eine der freien Entfaltung zuträglich Lernumgebung schaffen zu können, nachkommen können, müssen sie sich empathisch und verständnisvoll auf das Kind einlassen; beobachte man etwa das Kind »in its play, in its questions, in its associations with people and

35 In ihrem Text über Ferrer betont sie stärker das Bild des Kindes als tabula rasa: »The child, however, has no traditions to overcome. Its mind is not burdened with set ideas, its heart has not grown cold with class and caste distinctions. The child is to the teacher what clay is to the sculptor. Whether the world will receive a work of art or a wretched imitation, depends to a large extent on the creative power of the teacher« (Goldman 1911, S. 154). Das Bild des Bildhauers, der das Kind formt, steht in Spannung zu Goldmans Betonung der Entwicklungskräfte des Kindes (Laskowski 2020, S. 253–254). Allerdings wird diese entschärft, berücksichtigt man, dass sie auch als Aufgabe von Künstler*innen sieht, verborgene Wahrheiten sichtbar zu machen (vgl. EGP 54, S. 17).

things« träten »its individual tendencies« hervor (Goldman 1998, S. 132). Bei der aufmerksamen Beobachtung des Kindes können Lehrer*innen »the psychology of the child and its reactions« (EGP 52, S. 396) verstehen lernen und durch wissenschaftliche Erkenntnisse, so zitiert Goldman zustimmend Ferrer, lasse sich auch die Erziehung selbst immer weiter verbessern (Goldman 1911, S. 170). Ihr eigenes Interesse an Kinderpsychologie ist an ihren Exzerpten zu erkennen, die sie unter anderem aus dem Kapitel zur Kindheit im von ihrem Neffen mitverfassten Buch *Psychology: A simplification* (Coleman und Commins 1927) erstellte (vgl. EGP 55, S. 21–38).

Goldmans Ansatz ist insofern bemerkenswert, als er Kinder und ihre Rechte ernst nimmt und eine adultismuskritische Perspektive entwickelt; »her political ideas are as shaped by the injustices done to children as they are by those perpetrated against adults« (Weiss 2007, S. 191). Vor allem aber ist Goldmans Insistieren auf die latenten Potentiale des Kindes auch deshalb von Bedeutung für sie, weil sie damit ein für die anarchistische Pädagogik nicht unerhebliches Problem zu lösen versucht. Schließlich führt die Ablehnung externen Zwangs in letzter Konsequenz auch dazu, in der Erziehung auf zwanghafte Einwirkung zu verzichten. Der Glaube daran, dass das Kind *von sich aus* zum Anarchismus und zum solidarischen Miteinander tendiert, macht eine solche Einwirkung unnötig. Wenn es einer revolutionären Theorie »nur darum geht, eine verstellte Anthropologie des Menschen zu restaurieren, dann muss sie nicht befürchten, die Menschen mit einer von außen oktroyierten neuen Moral [...] zu überfordern« (Loick 2024, S. 230). Der Verzicht auf das Oktroyieren hängt aber an einigen nicht unproblematischen Annahmen. Zu nennen wäre einerseits, dass der Verweis auf das nur zu entfaltende Potential des Kindes mindestens als optimistisch gelten muss und somit potentiell der gleichen Kritik ausgesetzt ist wie das ebenfalls als zu optimistisch (oder naiv) kritisierte anarchistische Menschenbild generell (vgl. Suissa 2010, Kap. 2). In Anbetracht der auch von Goldman kritisierten Tatsache »[that] every fool, from king to policeman, from the flat-headed parson to the visionless dabbler in science, presumes to speak authoritatively of human nature« (Goldman 1998, S. 73) liegt in der Annahme, dass unter geänderten, freieren Umständen sich auch die besten Seiten der menschlichen Natur zeigen, zumindest eine große Wette. Es ist ein generelles Problem entwicklungspädagogischer Vorstellungen, dass in ihnen »anthropologisch[e] Kategorien formuliert werden, die in ihrer Historizität und Gesellschaftlichkeit undurchschaut bleiben« (Harten 1997a, S. 288) und auch für Goldman gilt, dass sie ihre Annahmen über die menschliche Natur nicht allzu kritisch reflektiert, sondern sie schlichtweg auf »conclusion[s] arrived at by hosts of intellectual men and women the world over« zurückführt (Goldman 1998, S. 73). Es ist Goldman allerdings zuzugestehen, dass die anarchistische Praxis der Präfiguration auch eine Möglichkeit darstellt, Annahmen über die menschliche Natur zu erproben. Abgesehen davon, dass eine gewisse Tendenz zur Bestätigung der eigenen Vorannahmen in diesen Settings nicht vermieden wird, lässt sich somit für Goldman feststellen, dass sie ihre Annahmen auch durch praktische Erfahrungen gestützt sieht. Es ist außerdem darauf hinzuweisen, dass sich Goldmans Betonung der inneren Anlagen des Kindes sich auch in weiten Teilen – wenn auch nicht vollständig – mit einer schwächeren Lesart des Naturalismus verträgt, welche »die erste Natur nicht als Essenz, die befreit werden muss, sondern als Grenze der Erziehungsaspirationen normativer Ordnungen« sieht (Loick 2024, S. 232). Das Kind mag nicht naturgemäß zum Anarchismus streben, aber trotzdem ist es schüt-

zenswert. Bei Goldman steht diese Lesart überall dort im Fokus, wo sie die Individualität des Kindes als schützenswertes Gut hervorhebt und wo sie die staatliche Schule und repressive elterliche Erziehung in ihrer Bedrohung derselben als zu weitgehend kritisiert.

Paradoxerweise geht aber mit der Betonung der Autonomie des Kindes auch die Gefahr einher, dass »Erlösungsprojektionen der Erwachsenen« (Harten 1997a, S. 275) das Kind beeinflussen. Die in allen von Goldman geschilderten Projekten und in ihren Schriften deutlich erkennbare Hoffnung, dass die geeignete Erziehung in den Anarchismus führe, weckt schließlich Zweifel daran, ob es sich wirklich um eine Pädagogik handelt, die auf das Vermitteln bestimmter Werte verzichtet und daran anschließend die Frage, ob eine solche Pädagogik, wenn schon wünschenswert überhaupt möglich wäre. Der bei Goldman und Boyesen zu findende Grundsatz, in der *Modern School* nur »scientific, demonstrable facts« (Goldman 1998, S. 144; vgl. Boyesen 1911, S. 349) als Fakten zu präsentieren, während jegliche Theorie oder Weltanschauung als kritisierbar dargestellt werden soll, stellt einen Versuch dar, dieses Problem aufzulösen. In dieser Hinsicht folgt Goldman Ferrer, der für seine »rationale Erziehung« postulierte: »I will teach them only the simple truth. I will not ram a dogma into their heads. I will not conceal from them one iota of fact. I will teach them not what to think but how to think« (zitiert nach Avrich 1980, S. 20).

Parallelen sind in dieser Hinsicht auch zu Condorcet und Marx erkennbar. In der Praxis der *Modern School* in New York ist aber zu sehen, dass die anarchistische Erziehung keineswegs unpolitisch war, sondern die Schüler*innen auch in den Anarchismus als politische Bewegung eingeführt wurden (Suissa 2010, S. 85). Die ehemalige Schülerin Eva Brandes berichtete Paul Avrich, dass die Propaganda an der *Modern School* immerhin geringer war als unter den New Yorker Sozialist*innen:

The kids put on skits of capitalists and priests in a carriage pulled by the workers. It was obvious propaganda, but we did it very willingly, and it was not as blatant as what the socialists were doing. At the socialist club the children were systematically indoctrinated. At the end of their weekly meetings they were always asked, »And who was that great man?« They replied in unison, »Karl Marx!« and then ran out. Sophie and I attended a few times, but dogma and indoctrination were not for us. (Avrich 1996, S. 144)

Die Spannung zwischen freiheitlich-rationaler Bildung einerseits und dem Anarchismus als Erziehungsziel andererseits wird von Goldman nicht systematisch erkundet. Allerdings beweisen ihre Kommentare über die Kinder radikaler Eltern, die gegen diese aufbegehren (Goldman 1998, S. 138–139), ein Problembewusstsein und im Zweifel verteidigt sie immer die persönliche Autonomie gegenüber Beeinflussungsversuchen.

4.3.3.2 Lebensweltorientierung

Mit der Orientierung an den Schüler*innen geht für Goldman auch eine pädagogische Orientierung an ihrer Lebenswelt einher, die sich auf verschiedene Weise ausdrückt. In der Praxis findet sie sich in der Einbettung des Ferrer Centers in die anarchistische Community (Suissa 2010, S. 83). Sie wird aber auch in Goldmans Schriften sichtbar, wo ihre pädagogischen Präferenzen sich nahtlos aus ihrer Bevorzugung praktischer und ge-

lebter Erfahrungen gegenüber trockener Theorie ergeben. Sie wehrt sich schließlich gegen die Quantifizierung, die sie im Bildungssystem beobachtet, wo »instructors and teachers, with dead souls, operate with dead values« (Goldman 1998, S. 134). Eine solche Erziehungspraxis steht symptomatisch für eine Gesellschaft, die Quantität über Qualität wertschätzt und dadurch die »essence of life« (Goldman 1998, S. 133) nicht erfassen zu vermag, die aus Kreativität und Spontaneität besteht. Sie betont deshalb die Bedeutung informellen Lernens außerhalb der Schule (Goldman 1998, S. 141) und lobt alle Versuche, wie die Ausflüge der von ihr besuchten Schulen, »[which] lead the children out of the school into life« (EGP 52, S. 391). Auch im Unterricht soll die Verzahnung mit dem Leben der Menschen spürbar werden und ein »breath of actual life« (EGP 52, S. 392) Einzug halten. Das bedeutet beispielsweise, dass Kinder das Verfassen von Texten anhand von ihnen gewählter Themen aus ihrer »imaginative or actual experience« (Goldman 1998, S. 145) lernen sollen und dass im Geschichtsunterricht statt der Geschichte von Königen und Präsidenten ein »panorama of dramatic periods and incidents, illustrative of the main movements and epochs of human development« (Goldman 1998, S. 146) eröffnet werden müsse (vgl. erneut Boyesen 1911, S. 350). Sich am Leben zu orientieren, bedeutet außerdem einen offenen Umgang mit Sexualität in der Schule. Zu realisieren, dass »man is much more of a sex creature than a moral creature« (Goldman 1998, S. 148), bedeutet für sie, Kinder aufzuklären und ihnen einen gesunden Umgang mit der eigenen Sexualität zu ermöglichen.

4.4 Zwischenfazit

Emma Goldman ist eine vielseitige politische Denkerin und Agitatorin. Sie zeigt zwar immer wieder einen starken Pessimismus in Bezug auf die Fähigkeiten der Massen, den Anarchismus herbeizuführen und zu leben, lässt sich dadurch aber nicht davon abbringen, sie durch verschiedene Provokationen aufzuwecken und anzuregen. Ihre (insbesondere im Gegensatz zu Marx) stärker voluntaristische Revolutionsvorstellung stellt deshalb auch das Individuum in den Mittelpunkt, nicht die immer wieder dessen Individualität bedrohende und verhindernde Masse. Goldman ist auch bereit, nachzuvollziehen, wieso es Individuen schwerfällt, gegen Massenkultur und Kapitalismus aufzubegehren, was aber für sie zugleich zu einer Heroisierung derjenigen Vordenker*innen führt, denen das gelungen sei. Neben dem Vor-Denken spielt für ihre Philosophie auch das Vor-Leben eine besondere Rolle. Sie bemüht sich, konsistent anarchistische Werte zu leben und zugleich mit der Rekonstruktion der Gesellschaft nicht auf eine ausstehende Revolution zu warten, sondern bereits im Hier und Jetzt zu zeigen, dass und wie ein anderes Leben möglich wäre. In dieser präfigurativen Politik verschmelzen Utopie und Programm (vgl. von Redecker 2014, S. 32). Ihr Grundsatz, dass die Mittel des gesellschaftlichen Wandels sein Ergebnis beeinflussen, ist auch für ihr pädagogisches Denken zentral. Inspiriert durch präfigurative Erziehungsexperimente versucht sie eine Pädagogik zu konzeptualisieren, die die Autonomie und Individualität des Kindes respektiert und fördert und schon unter kapitalistischen Bedingungen anarchistische Erziehung und anarchistische Welt vorwegnimmt – oder zumindest vorwegzunehmen versucht. Die radikale Frage, auf die sie eine Antwort versucht, ist die nach dem Zusammenhang revolutionä-

rer Ziele und pädagogischer Mittel und danach, wie die Menschen der Zukunft in der Gegenwart gebildet werden können.